

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark ausschließl. Bestellgeld.

Insertate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 99.

Sonnabend, den 12. Dezember 1914.

24. Jahrgang.

Seefechts

bei den Falklandsinseln.

Berlin, 10. Dez. (W. L. B. Amtlich.) Laut amtlicher Neuter-Meldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7 1/2 Uhr morgens in der Nähe der Falklandsinseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden.

Nach der gleichen Meldung sind in dem Seefechte S. M. Schiffe **Scharnhorst, Sneydenau und Leipzig** gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in feindliche Hände gefallen. S. M. Schiffe **Dresden und Nürnberg** gelang es, zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt.

Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthält die englische Meldung nichts.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine: gez. Pohl.

Französischer Angriff abgewiesen. Die Kämpfe im Osten.

Großes Hauptquartier, 10. Dez. In der Gegend **Souain** beschränkten sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrand auf **Vauquois-Bourenilles** erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

3 feindliche Flieger warfen gestern auf die offene, nicht im Operationsgebiet liegende Stadt **Freiburg im Breisgau 10 Bomben**. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier nur erwähnt, um die Tatsache festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, eine offene, nicht im Operationsbezirk liegende Stadt von unseren Gegnern mit Bomben beworfen wurde.

Deftlich der **masurischen Seen** neue Artilleriekämpfe. In **Nordpolen**, auf dem rechten Weichselufer, nahm eine unserer dort vorgehenden Kolonnen **Przasnysz** im Sturm. Es wurden **600 Gefangene** gemacht und **einige Maschinengewehre** erbeutet.

Links der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt und in **Südpolen russische Angriffe** abgewiesen.

10000 Russen von den Oesterreichern gefangen.

Wien, 10. Dezember mittags. Amtlich wird gemeldet: In **Polen** verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich **Nowo-Radomsk** wurde abgewiesen. In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden über **10000 Russen** gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute fort. Unsere Operationen in den Karpaten führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes. — Am 8. Dezember wurden auf dem südlichen Kriegsschauplatz **20 ferbische Geschütze** und ein Scheinwerfer erobert sowie zahlreiche Gefangene gemacht.

v. Falkenhayn Chef des Generalstabes.

Berlin, 9. Dez. Der Generaloberst von **Moltke** hat seine Kur in **Homburg** beendet und ist hier eingetroffen. Sein Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die

Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant **v. Falkenhayn**, der sie bei der Erkrankung des Generalobersten **v. Moltke** vertretungsweise übernahm, unter Belassung in dem Amte als Kriegsminister endgültig übertragen worden.

Rom, 9. Dez. Zu der amtlich nicht bestätigten Nachricht, daß der Vatikan angeregt habe, die Kriegführenden zu einer Waffenruhe während des Weihnachtsfestes zu veranlassen, schreibt *Giornale d'Italia*: Es scheint, daß der Vatikan sich mit einer einfachen Umfrage nach den Meinungen begnügt hat. Die russische Regierung hat bereits abgelehnt.

Vertilgung des Sächsischen.

Bretinig. Wie man allerorten bemüht ist, für das Wohl der kämpfenden Truppen zu sorgen, so haben sich auch hier viele geschäftige Hände geregt, um unsern Braven angesichts des Festes der Nächstenliebe eine Freude zu bereiten. Der Hilfsausschuß, dem auch durch den Schulvorstand die von hiesigen Schulmädchen getrickten Strümpfe und Müßchen zur Weiterbeförderung übergeben worden sind, hat unlängst **146 Weihnachtspakete** mit Strümpfen, Pulswärmern, Zigarren und Schokolade, der Frauenverein aber **148 Pakete** mit je einem Hemd, Taschentuche und Licht hinaus ins Feld geschickt. Auch der in Feindesland gefangen gehaltenen Ortskinder ist durch Uebermittlung eines Gelbbetrages gedacht worden. Nicht minder sind auch von bekannten anderen Stellen Liebesgaben hinausgegangen. Mögen diese Dankesgrüße aus der Heimat bei unseren in Gefahr, Entbehrung und Anstrengung tapfer und siegeszuversichtlich standhaltenden lieben Kriegern wirken wie freundliche, wärmende Sonnenstrahlen in rauher, trüber Zeit!

Bretinig. (Post.) In der Zeit vom 12. bis 24. Dezember ist die Verwendung mehrerer Postpakete mit einer Begleitadresse nicht gestattet, jedem Paket muß eine Paketkarte (gelbe Postpaketadresse) beigegeben werden.

Fahrpreis-Ermäßigung für Krieger-Angehörige. Beteiligte werden darauf aufmerksam gemacht, daß die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger tarifmäßig zugelassene Fahrpreis-Ermäßigung für den Bereich der preussisch-bessischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen auch auf die Reisen ausgedehnt worden ist, die von den Angehörigen im Falle des Ablebens dieser Krieger zu deren Beerdigung unternommen werden. Die übrigen deutschen Regierungen mit Staatsbahnbesitz und die Privatbahnen werden sich der Maßregel anschließen.

Speisekartoffeln sorgfältig behandeln! Von großer Wichtigkeit ist es, daß dieses wertvolle Nahrungsmittel während der Kriegszeit doppelt sorgsam behandelt wird, denn auch der kleinste Vorrat, der etwa verdirbt, bedeutet einen wirtschaftlichen Schaden für uns. Die Hauptsache ist, daß man gleich nach dem Einkauf die angefaulten Knollen, also solche, die feuchte oder bläuliche, eingekuntete Flecken mit braunverfärbtem Fleische aufweisen, entfernt, sowie angefressene, gedrückte oder angefrorene Kartoffeln baldigst aufbraucht. Weiter bewahrt man die Kartoffeln in dunklen, nicht warmen, aber frostfreien Räumen so auf, daß die Luft immer genug Zutritt hat, und sehr während des Winters öfter nach, ob Knollen darunter sind, die zu verderben scheinen oder deren Triebe abgekeimt werden müssen. (Amtlich.)

Die in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter haben alljährlich mit Ablauf des Monats November das Deutsche Reich zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren. Nach dem

Befehle des königlichen Generalkommandos Dresden vom 5. Oktober d. J. dürfen aber diesmal die in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten männlichen russischen Arbeiter im Alter von 17 bis 45 Jahren nicht in die Heimat zurückkehren, sondern haben auf ihren bisherigen deutschen Arbeitsstellen zu verbleiben. Auch werden nach dem genannten Befehle die meisten unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und weiblichen russischen Arbeiter bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben haben. Die in der Landwirtschaft beschäftigten russischen Arbeiter sind nun, soweit sie Polen sind, von der Invalidenversicherung befreit, es haben aber deren Arbeitgeber gemäß § 1233 der Reichsversicherungsordnung soviel an die Landesversicherungsanstalt zu zahlen, als sie sonst aus eigenen Mitteln für diese Arbeiter zahlen müßten. Es ist die Frage entstanden, ob die Arbeitgeber diesen Betrag für die polnischen Arbeiter russischer Nationalität auch über den 30. November hinaus weiter zu entrichten haben. Dies hat jedenfalls dann nicht zu geschehen, wenn die bezeichneten Arbeiter wohl bei ihren bisherigen Arbeitgebern verbleiben und dort Unterkunft und Verpflegung erhalten, aber von ihm überhaupt nicht beschäftigt werden. Werden diese Arbeiter zwar weiter beschäftigt, erhalten aber vom Arbeitgeber als Entgelt für ihre Beschäftigung nur freien Unterhalt und Gehalt, so ist der Arbeitgeber zur Zahlung des bezeichneten Betrages gleichfalls nicht verpflichtet. Die Arbeitgeber haben aber den Betrag gemäß § 1233 der Reichsversicherungsordnung an die Landesversicherungsanstalt zu bezahlen, wenn die von ihnen weiterbeschäftigten polnischen Arbeiter russischer Staatsangehörigkeit für ihre Beschäftigung als Entgelt ausschließlich baren Lohn oder neben gänzlichen oder teilweisen freien Unterhalt auch baren Lohn, gleichviel welcher Höhe, erhalten.

Reichlich ein Armeekorps bildet die Zahl der zum Kriegsdienste eingezogenen Post- und Telegraphenbeamten und Unterbeamten. Bei der Mobilmachung waren es **14200 Beamte** und **52500 Unterbeamte**. Außerdem erforderte die Feldpost **1310 Beamte**, **1070 Unterbeamte** und **1030 Postillone**. Beim Etappen-Telegraphendienste sind beschäftigt **520 Beamte** und **620 Vorarbeiter** und Arbeiter. Ohne die erhebliche Zahl der Landsturmlente stellt die Postverwaltung von ihrem Personal **71250 Mann** zum Kriegsdienste.

Verbot. Auf Ersuchen des Preussischen Kriegsministeriums wird für den Bereich des stellv. Generalkommandos XII. Armeekorps jeder auktionenweise Verkauf, auch der von allgemeiner Beschlagnahme-Verfügung nicht betroffenen **Viehhäute** und **Felle** verboten. Der Verkauf darf nur freihändig erfolgen. Wer diesem Verbote zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft. Dieses Verbot tritt sofort mit der Verkündung in Kraft. Der kommandierende General. von Projeun.

Dhorn. Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Offizier-Stellvertreter Herr **Otto Birnstiel** aus Dhorn, Sohn des Gasthofbesitzers daselbst.

Pulsnitz. Das Eisene Kreuz wurde dem Sanitätsunteroffizier im Leibgrenadier-Regiment Nr. 100, Herrn **Walter Nitsche**, von hier, verliehen. — Die Viehzählung ergab am 1. Dez. d. J. folgendes Resultat: **82 Pferde**, **238 Kinder**, **155 Schweine**, **55 Ziegen**.

Frankenthal. Bei der am 1. Dezember erfolgten Viehzählung wurden hierorts gezählt: **65 Pferde**, **695 Kinder**, darunter **17 gekörte Bullen**, **304 Schweine**, **23 Schafe** und **266 Ziegen**.

Ramenz. Auf die Haltung der Belgier gegen Deutschland eröffnet der nachstehende Geschäftsbrief einer Brüsseler Firma an einen Ka-

menzer Geschäftsmann einen interessanten Blick: „Wir gelangten heute in den Besitz Ihres Geehrten vom 5. cr. und teilen Ihnen ergeben mit, daß (wenigstens in unserer Branche) das Geschäft vorläufig noch recht still ist, doch sind Anzeichen für eine baldige Belebung vorhanden. Wir zweifeln nicht, daß, sobald die Verkehrsverhältnisse etwas besser werden, wieder belangreichere Aufträge eingehen werden. Die jetzt in Belgien noch bestehende Abneigung gegen alles, was irgendwie deutsch ist, dürfte wohl eine vorübergehende Erscheinung sein. Die Besetzung Belgiens ist ja vorläufig nur provisorisch, und läßt sich ein abschließendes Urteil über das Schicksal Belgiens natürlich jetzt nicht fällen. Auf jeden Fall hoffen wir, unsere geschäftliche Tätigkeit hier so bald und so umfangreich wie möglich wieder aufzunehmen, und es sollte uns freuen, wenn wir mit Ihrer wertigen Firma dann noch mehr Geschäfte als bisher machen können.“

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntagabend auf der Bahnstrecke **Baugen-Bischofsberda**. Der Landsturmmann **Bernhard Frenzel** aus Birkenrode und ein Zittauer Landsturmmann, dessen Namen man noch nicht feststellen konnte, hatten in der Nähe des Bahnhofes Seitwärts Brückenwache. Sie hatten offenbar beim Herannahen des von Dresden mit Verspätung kommenden Personenzuges den von Görlitz kommenden Schnellzug nicht bemerkt und wurden überfahren und getötet.

Dresden, 8. Dez. Ein schweres Automobilunglück hat sich am Dienstagabend auf der Leipziger Straße zugetragen. Das von einem Soldat der Luftschifferabteilung gesteuerte Militärauto versuchte bei rascher Fahrt zwischen zwei sich begegnenden Straßenbahnzügen der Linie 15 noch hindurchzukommen. Doch gelang dies nicht. Das Auto wurde vielmehr zwischen beiden Motorwagen zusammengequetscht und der Benzinhälter explodierte. Sofort stand der Kraftwagen in hellen Flammen und verbrannte vollständig. Der Lenker sowie der Oberleutnant **Forsued** und ein Unteroffizier vermodeten sich zu retten, während Herr **Meteorologe Dr. Lippmann**, der auf dem Flugplatz die Luftverhältnisse festzustellen hat, bei lebendigem Leibe verbrannte. Der Unglückliche war auf seinem Sitze fest eingeklemmt und mußte, ohne daß ihn jemand befreien konnte, gräßlich verkohlen. Der Oberleutnant **F.**, der jetzt als Direktor des Flugplatzes amtiert, sowie der Unteroffizier zogen sich ebenfalls Verletzungen zu. Einer der Straßenbahnwagen war aus dem Gleis gehoben worden. Die Schuld trifft den Chauffeur, der durch die Militärbehörde in Haft genommen wurde.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: **Marie Charlotte**, T. d. Arbeiter **Ernst Georg Schöne** Nr. 208. — **Ernst Otto**, S. d. Müllers **Wilhelm Gustav Raab** Nr. 131.

Aufgehört: **Buchhalter Robert Max Ziegenbalg**, Nr. 89 und **Ida Frieda Gebler** Nr. 289.

Sterbefälle: **Invalidentrentnerin Auguste Wilhelmine Eifold**, geb. Suhr Nr. 286, 77 J. 8 M. 26 T. alt. **Invalidentrentnerin Emilie Auguste Eifold**, geb. Schöne Nr. 77e, 80 J. 6 M. 25 T. alt. Außerdem ein uneheliches Mädchen und eine Todgeburt. **Soldat Eisenbahngeselle Emil Paul Thalheim** Nr. 3021, 21 J. 8 M. alt, gefallen am 20. Sept. bei La ville aux Bois in Frankreich. **Referent Hermann Paul Mai**, Nr. 187e, 25 J. 2 M. alt, infolge Verwundung am 29. Sept. im Lazarett zu Lüttich verstorben. **Referent Otto Wilhelm Schreiber** Nr. 131a, 22 J. 6 M. 13 T. alt, gefallen am 20. Sept. bei La ville aux Bois in Frankreich. **Soldat Karl Friedrich Pöhlung** Nr. 19d, 21 J. 6 M. 22 T. alt, infolge Verwundung am 26. Sept. im Referenzlazarett zu Wandsbeck. **Abt. Krankenhaus Warmbad**, verstorben. **Referent Emil Alwin Boden** Nr. 256e, 25 J. 6 M. 15 T. alt, gefallen am 8. Sept. bei Venharree in Frankreich. **Referent Otto Edwin Kühne** Nr. 297, 24 J. 10 M. 18 T. alt, gefallen am 29. August bei Baumvois in Frankreich. **Jäger Otto Gerhard Boden** Nr. 215, 22 J. 2 M. 1 T. alt, gefallen am 24. Sept. bei Auberville in Frankreich.

Ein neuer Balkankrieg?

In den letzten Tagen sind die Oesterreicher in Serbien mit ungeheurer Stokkraft eingedrungen. haben das serbische Heer mehrfach geschlagen und im Verfolg dieser Siege die serbische Hauptstadt Belgrad. Noch immer leidet das serbische Heer heldenmütigen Widerstand, aber man darf wohl behaupten, daß mit dem Fall der Hauptstadt das Schicksal Serbiens in diesem Kriege entschieden ist. Das Land ist wirtschaftlich fast aufgegeben, die Armee fast zusammengeschmolzen, da sie ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen hatte, und die Hoffnung auf irgendwelche Hilfe hat sich längst als eitel erwiesen.

Anfangs durfte Serbien auf den Zaren hoffen, dessen mittellose Regierung, um ihre dunklen Zwecke zu erreichen, das Land zum Verbünden verführt und zum Kriege gezwungen hat. Serbien muß jetzt dafür bluten, daß es sich dem von Rußland genährten allslawischen Gedanken mit Leib und Seele verschrieben hat. Als Väterchens Forderungen sendend, raubend und mordend in Ostpreußen einfielen und die Petersburger Regierung glaubte, ihre „glorreiche“ Armee werde diesen „Stegezug“ bis nach Berlin fortsetzen, da kam nach Niß, Baljovo und Kragujevac noch ab und zu ein Munitionstransport nebst Geld und Lebensmitteln.

Jetzt aber ist Rußland selber am Ende. Nach der Schlacht bei Tannenberg, deren Menschenverlust die russischen Machthaber weniger schmerzte als die verlorenen Geschütze und Munitionsvorräte, stand das Kaiserreich bereits vor der Frage, woher bei langdauerndem Kriege Ersatz genommen werden solle. So mußte Serbiens Hilferuf, der Menschen, Geld, Lebensmittel und Munition heischte, in Petersburg ungehört verhallen. Die Belgrader Regierung suchte nach einem anderen Retter und wandte sich an Bulgarien. Man könnte annehmen, daß dieser Gedanke schon deshalb töricht gewesen sei, weil Bulgarien niemals den Verrat vergessen, den Serbien nach dem ersten Balkankrieg an dem Nachbarstaat beging, als es zur Verteilung der Beute kam.

Indessen die große Politik darf nicht nach Neigungen und Abneigungen fragen. Es kam darauf an, was Serbien zu bieten hatte. Wenn man in Sofia ohne Krieg haben konnte, monach man sich seit dem Butarevser Frieden sehnte, so war man möglicherweise zur Neutralität entschlossen. Aber Serbien hat anscheinend nicht alle Wünsche Bulgariens erfüllt. Es heißt, Rußland und seine Verbündeten hätten Bulgarien nur die Erlangung eines Teiles von Mazedonien in Aussicht gestellt, jedoch eine sofortige Befreiung durch Bulgarien abgelehnt. Bulgarien will aber die sofortige Erlangung von ganz Mazedonien, einschließlich der kritischen Zone. (Das heißt, es fordert das ganze, von Serbien angetretene Mazedonien, wovon ihm ein großer Teil im Vertrag mit Serbien vor den Balkankriegen zugesprochen war, während über den anderen Teil, die kritische Zone, der Zar als Schlichter hätte bestimmen sollen.) In Sofia wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien zur Befreiung schreitet, dies als eine Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland, bzw. den Dreiverband aufgefaßt wird.

Bulgarien stößt aber nicht nur auf den Widerstand des Dreiverbandes, sondern auch auf den Griechenlands; denn in Athen fürchtet man, von Bulgarien umklammert zu werden, falls Serbien sich zu der verlangten Gebietsabtretung verführe. So ist es verständlich, daß die ohnehin gespannten Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien nun noch enger geworden sind und bereits zu einem blutigen Zusammenstoß an der Grenze geführt haben. Immerhin bleibt noch abzuwarten, ob Griechenland zu einem Eingriff entschlossen ist, dessen Erfolg sehr fraglich ist. Im Bunde mit den niedergeschlagenen Serben hätte es kaum Aussicht auf einen Sieg gegen Bulgaren und Türken.

Aber auch für den Fall, daß Griechenland sich nicht einmischen wird, wird Bulgarien — das zeigen alle Pressestimmen — in den Krieg eingreifen, um ein für allemal das Recht auf den Besitz Mazedoniens auch gegen Rußland

zu erkämpfen. Wie die Dinge sich dann weiter gestalten, ist noch nicht zu übersehen. Ihre Entwicklung wird abhängen von der Haltung Rumäniens, dessen Stellungnahme wiederum nicht ohne Einfluß auf die Entscheidungen Griechenlands bleiben wird. In jedem Falle muß mit einer Erweiterung des europäischen Kriegsschauplatzes gerechnet werden. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kriegslage.

Im Westen wird der Stellungskampf an der Küste mit Energie fortgesetzt. Aus den Berichten der Gegner und der Neutralen geht hervor, daß die deutschen Truppen, wenn auch unter Schwierigkeiten, Fortschritte machen.

Im Osten wird nach unserem großen Siege bei Lodz unaufhaltsam weiter um die endgültige Entscheidung gerungen, der wir mit Zuversicht entgegensehen dürfen. Gegenüber diesem großen Kampf sind die Vorgänge in den Karpaten und in Galizien nur von untergeordneter Bedeutung.

Friedenssehnsucht in Frankreich.

Bei einem Besuch, den der französische Minister des Innern, Malvy, in verschiedenen Gemeinden in der Nähe der Kampffront machte, wurde ihm von den Gemeindevertretern erklärt, daß die Bevölkerung einen baldigen Frieden ersehne, da niemand mehr hoffe, daß die Deutschen aus Frankreich zurückgeschlagen werden könnten. Der Minister soll geantwortet haben, man müsse sich gedulden, bis die Deutschen sich nach Belgien zurückgezogen hätten.

Zuverlässige Nachrichten aus Marokko bestätigen die schwere Niederlage der Franzosen bei Kenifra. Die Verluste der Franzosen betragen 30 Offiziere und 800 Mann; ferner erbeuteten die Berber acht Geschütze. Die Nachricht hat in ganz Marokko große Bewegung hervorgerufen; besonders hat die Eroberung der Geschütze Eindruck gemacht. Die Franzosen bringen jetzt alle, aus Marokko herausgezogene Truppen über Marseille wieder zurück.

Offiziersmangel in Rußland.

Ein schwedischer Referentoffizier in Upsala erhielt, dem „Aftonbladet“ zufolge, durch einen Beamten des finnischen Hauptquartiers in Petersburg das Anerbieten, in Rußland als Instruktur von Depottruppen in Dienst zu treten. Ihm wurde ein hoher militärischer Rang und bei Ende der Dienstzeit eine hohe Auszeichnung zugesichert. Für den Fall, daß Schweden wider Erwarten mit Rußland in Krieg geriete, wurde ihm die Reise nach Schweden gewährleistet. Gleichzeitig wurde der Referentoffizier ersucht, auch unter seinen Kameraden für Annahme eines Dienstes in Rußland zu wirken. Er gab jedoch eine entschieden ablehnende Antwort.

Es läßt tief blicken, wenn Rußland schon im Auslande Offiziermaterial suchen muß.

Die Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung.

Kitchener hat, nach übereinstimmenden Berichten, ungeheure Schwierigkeiten mit der Ausbildung eines neuen Heeres für die Verbündeten. Während Deutschland seine junge Mannschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen Hilfsmitteln, wie Kasernen und alter Mannschafft, zu systematischem Unterricht einberuft, ist der Militärdienst in England ein Erwerbszweig mit hohen Löhnen und bedeutenden Pensionen für die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten; die Kasernen sind nur für eine geringe Anzahl berechnet. Neue Rekruten treten täglich ein und erschweren somit den Unterricht. Offiziere und Unteroffiziere fehlen. Es ist schwierig, den Soldaten militärische Disziplin beizubringen, da diese darin keine Vorzüge haben.

Vorläufig keine Hilfe für die Verbündeten.

In Kopenhagen ist auf dem Wege über Petersburg eine Meldung aus Tokio eingegangen, aus der die Stellungnahme der japanischen Regierung zur Frage der Truppenentsendung nach dem europäischen Kriegsschauplatz ersichtlich zu sein scheint. Das in Tokio erscheinende halbamtliche Blatt „Dochi Shimbun“ schreibt danach:

„In Europa lauten Gerüchte um, daß japanische Truppen nach dem dortigen Kriegsschauplatz entsandt werden sollen. Zu einer solchen Expedition liegt vorderhand weder ein Grund, noch eine direkte Aufforderung vor. Eine Truppenentsendung käme nur in Frage, wenn die Streitkräfte der Verbündeten denen der Gegner an Zahl unterlegen wären. Die Streitkräfte Frankreichs und Englands aber sind den deutschen an Zahl gleich und Rußlands denen Deutschlands und Oesterreichs sogar stark überlegen. Eine japanische Hilfe ist demnach zurzeit nicht erforderlich. Wenn der unwahrscheinliche Fall einträte, daß die Verbündeten eine Niederlage erleiden sollten, dann würde Japan es für seine Ehrenpflicht halten, Hilfsstruppen nach Europa zu entsenden. Diese Möglichkeit erscheint aber gegenwärtig nicht derartig, daß eine japanische Expedition zu erwägen wäre.“ Diese mit echt orientalischer Höflichkeit verbrämte Abgabe wird bei der französischen Regierung in Bordeaux lebhaftes Mißvergnügen wachgerufen haben.

Englands Schwäche.

Eine neutrale Stimme.

Das norwegische Blatt „Verdens Gang“ in Christiania schreibt, daß die Gründe für die englische Behauptung, die ganze Nordsee müsse gesperrt werden, außerordentlich gelacht seien. Man würde auf diese Weise, soweit es in Englands Macht steht, den skandinavischen Völkern ohne Kriegserklärung die Zufuhr von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln abschneiden, um sicher zu sein, daß nichts nach Deutschland eingeführt werde. Die Nordsee würde also als ein englischer Binnensee betrachtet werden, und England könnte verbieten, daß dieser von Schiffen unter neutraler Flagge befahren würde, gleichviel, ob die Lasten Konterbande seien oder nicht.

Da nicht nachgemittelt werden kann, daß Norwegen Konterbande nach Deutschland ausgeführt hat, ist der für die Sperrung der Nordsee angeführte Grund, daß die Stellung Schwedens die gleiche ist wie die Norwegens, nicht stichhaltig. Aus Schweden kann kaum Konterbande in solchem Umfang ausgeführt werden, daß es für Deutschlands Versorgung mit Lebensbedürfnissen auf irgend einem Gebiet eine Rolle spielen könnte.

Wenn England unter diesen Umständen dennoch die Nordsee sperrt, so ist das ein äußerst ungewöhnliches und rücksichtsloses Auftreten gegen die skandinavischen Länder. Es wäre auch ein Beweis von Schwäche, wenn England sich genötigt sähe, zu solchen Mitteln zu greifen. Es ist kein Neutralitätsbruch, Konterbande zu verkaufen. Wenn wir es bisher nicht getan haben, so geschah es, weil wir Sympathien für alle kriegsführenden Mächte hegen und uns auf nichts einlassen wollten, was sie mit unfeindlichen Augen betrachten könnten.

Aber die Bestimmungen über die Dinge, die als Kriegskonterbande zu betrachten sind, können so unvernünftig sein, daß wir die Gefahr auf uns nehmen und den Verkauf versuchen müssen, selbst wenn wir uns dadurch der Möglichkeit aussetzen, daß unsere Schiffe mit ihren Lasten vor das Briegericht kommen. Wie schwierig unsere Stellung ist, wenn Deutschland verliert, unsere Holzzufuhr nach England zu sperren, während England unsere Einfuhr lähmen will, indem es die Nordsee sperrt, das wird jeder verstehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Einen Antrag auf umfassende Elektrifizierung in der Provinz Ostpreußen aus Staatsmitteln hat Graf v. Mirbach-Sorquitten dem königlichen Staatsministerium

und dem Oberpräsidenten der Provinz überreicht. Der Antrag lautet: „Dem königlichen Staatsministerium unterbreite ich den nachstehenden Antrag: Das königliche Staatsministerium wolle eine umfassende Elektrifizierung von Ostpreußen aus Staatsmitteln als besondere Dotation für die so überaus schwer geschädigte Provinz in Aussicht nehmen.“ Begründet wird der Antrag mit dem Mangel an Arbeitskräften, der nur durch die elektrische Kraft einigermaßen ausgeglichen werden könne. Der Antragsteller verlangt kostenfreie Überlassung der elektrischen Kraft für die besonders schwer geschädigten Teile Ostpreußens für einige Jahre, da die schnelle wirtschaftliche Wiederbelebung von Ostpreußen im allgemeinen Staatsinteresse liegt.

* Die Erziehung im bayrischen Reichstagswahlkreis Weihenburg-Gicht, die erforderlich ist wegen der Beerdigung des Abgeordneten Speck am Regierunsdirektor, wurde auf den 5. Februar anberaumt.

Luxemburg.

* Der luxemburgische Staatsminister Eschen hat eine Reise nach der Schweiz und Italien unternommen, um mit den dortigen Staatsmännern die schwierige Frage der Lebensmittelförderung Luxemburgs während des Krieges zu besprechen.

Italien.

* Der König empfing den türkischen Botschafter, der ihm versicherte, daß Italien vom Heiligen Krieg ausgeschlossen und die Einwohner Irbens von der Türkei als italienische Unterthanen betrachtet werden.

* Die „Tribuna“ bemerkt zu der Ernennung des Fürsten Bülow: Einer seiner intimen Freunde habe vor wenigen Tagen erklärt, der Fürst habe ernste Bedenken, nach Rom zu kommen. Diese Bedenken scheinen nun überwunden. Der Fürst habe die ihm vom Kaiser übertragene Vertrauensmission angenommen in der Hoffnung, dank seiner reichen Erfahrung und den großen Sympathien, die er in Italien genießt, seinem Lande nützlich zu sein. Der Fürst sei aber ein viel zu feiner Diplomat, als daß er sich der ernsten Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks nicht bewußt wäre und die Grenzen einer diplomatischen Aktion in einem Lande nicht zu ermaßen vermöchte, das in seinem Tun und Lassen nach jeder Richtung unabhängig bleiben wolle.

Portugal.

* Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

Amerika.

* Wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, kündigt das Organ des Ministeriums des Äußern an, es würden neue Gesetzentwürfe des Staates Kalifornien gegen den Erwerb von Landbesitz durch Japaner veröffentlicht. Die japanischen Diplomaten seien darüber sehr beunruhigt.

Heer und flotte.

Das Kriegsministerium hat über den Kantinenbetrieb in den Gefangenenlagern ungelängte neue Bestimmungen erlassen. Danach soll den Gefangenen jede Gelegenheit, ihre Neigung zu verfeinerter Lebensweise zu betriebligen, scharf unterbunden werden. Deshalb ist nur der Betrieb einfacher Nahrungsmittel und von Verbrauchsgegenständen zugelassen, die zur notwendigen Körperpflege, zur Reinigung und Instandhaltung sowie Ergänzung der Bekleidung und Wäsche dienen. Genussmittel, mozu auch feinere Brotsorten gehören, Kuchen, Zuckerwerk, Schokolade und Kakao, Marmeladen, Früchte und dergleichen sind unbedingt auszuschalten; denn es soll vermieden werden, daß die Kriegsgefangenen Borräte verzehren, die für unser Volk und Heer notwendig und wertvoll sind. Auch in der Zulassung von Tabak und andern Rauchwerk soll nicht zu weit gegangen werden. Jeder Luxus soll also den Gefangenenlagern fernbleiben. Die Gefangenen sollen alles erhalten, was sie zu ihrem Lebensunterhalt benötigen — aber nicht mehr! Damit wird dem angeführten der menschenwürdigen Behandlung, die unsere in feindliche Gefangenschaft geratenen Heeresangehörigen zum Teil zu erdulden haben, durchaus berechtigten Empfinden weiter Volkstreue Rechnung getragen.

Es braut ein Ruf.

2) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Das ist nicht wahr!“ rief Edwin außer sich.

Aber mit unerschütterlicher Ruhe fuhr Karl fort:

„Es ist wahr! Denn dieses dämonische Weib kennt keine Liebe, sie kennt nur ihr Vaterland und dient nur dem heimlichen Kampf um die Wiedererlangung der verlorenen Provinzen.“

„Ich verbiete dir, so von meiner Verlobten zu sprechen.“

„Aber,“ fiel Herr von Carsten ein, „ich denke, wir beenden diese Unterredung, indem wir noch einmal ihre praktischen Ergebnisse zusammenfassen. Edwin schreibt noch in dieser Stunde sein Abschiedsgedächtnis und wird bis zu seiner Genehmigung hier im Hause bleiben; da er vorläufig doch Urlaub erbeten hat. Ist das Abschiedsgedächtnis genehmigt, werden wir über seine Zukunft reden können.“

Er winkte seinen beiden Altesten, die sich still entfernten. Dann trat Herr von Carsten auf Edwin zu, der wieder auf einen Sessel gesunken war, der seiner Jugend geheime Schmerzen so oft gesehen hatte.

„Edwin,“ sagte er, „es muß sein. Glaub mir, es ist das Beste für uns alle, und dir selber erpart es großes Leid. Vor dir liegt mit deinen dreißigjährigen Jahren noch die ganze Welt. Du kannst, wenn dein Herz so unaufhaltsam an dem jungen Mädchen hängt, ein neues Leben beinhalten, wenn du nicht mehr Offizier bist.“

Der junge Carsten richtete sich auf. Mühsam brachte er die Worte hervor:

„Kann ich nicht wenigstens eine Frist erbitten? Ein einziges Vierteljahr. Bis nach Beendigung des Wandervers. Ich möchte einen Abschied mit allen Ehren!“

„Aber Junge!“ rief der alte Mann, „das ist doch selbstverständlich. Einen Abschied mit allen Ehren, den müssen wir haben!“

Und Edwin Carsten setzte sich an den Schreibtisch.

2.

Vom Schlosse Sollenstow führt eine vielmal genommene Landstraße zu den Dörfern, die zum Guttsbezirk gehören. An einer Brennerlei vorüber führt der Weg über den stolzen Fluß, der kurz vorher schiffbar wird, zunächst zur weltberühmten Schneidemühle, um dann hinter dem stattlichen Forsthaus in dem ersten Dorfe Schiffmoor zu münden. Dahinter liegen Grabow, Altkornel und Neuenhof.

Auf der holprigen Dorfstraße schritt eine lange breitschultrige Gestalt, ein Mann in den besten Jahren, den Blick fester zur Erde gesenkt, als bräue ihr eine schwere Last und als beherrschte ihn eine ohnmächtige Wut.

Und hinter ihm drein lugten die Dorfbewohner durch die dicht verhangenen Fenster, während ein paar Jungen riefen: „Macht Platz, der Einöddbauer kommt!“

Anton Ferchhammer sah nicht auf, er verfolgte seinen Weg, bis er ziemlich am Ende von Schiffmoor vom Dorfschulzen angeprochen wurde. Aus dem Fenster seines niedrigen Hauses sah das kleine typische Gesicht Stewerts,

„Einöddbauer, geht's net durchs Dorf! Gelt, ihr wißt's warum ich euch's rate!“

Das Fenster flog wieder zu. Anton Ferchhammer aber tat, als habe er die Beleidigung nicht vernommen. Er setzte seinen Weg fort.

Endlich war er an das letzte Haus in Neuenhof gekommen. An der Hoftür lehnte ein hagerer, fehnig gebauter Mann, dessen unfele Augen unter den haarlosen Wibern neugierig die Landstraße beobachteten.

Als er den Kommenden erblickte, rechte er sich auf; ein seltsames Leuchten glitt über seine Züge, und mit verblüfftem Größ murmelte er vor sich hin: „Wie, der Anton Ferchhammer vom Einöddhofe? Was hat denn den heute zum Sonntag aus seiner Einsidelei herausgetrieben? Wenn der sich sehen läßt, an dessen Händen ungefüht vergossenes Blut klebt, gib's sicher ein Unglück im Dorfe. Aber ich fürchte mich nicht vor ihm und vor den Blicken seiner Satansaugen. Ich will ihm zeigen, daß ich noch der Alte bin.“

Er trat einige Schritte vor, stellte sich breitfüßig dem einjamen Wanderer in den Weg und schlug die Arme herausfordernd über der Brust zusammen.

„Du lebst also noch, Anton Ferchhammer?“ fragte er mit erhobener Stimme, damit ihn auch die Nachbarschaft hören könne. „Ich glaube, du wärest längst mit dem Leibhaftigen davongefahren. Sag' doch noch einmal, wie war die Geschichte damals mit meinem Bruder? Du war' net dabei, wie? So hast' ja wohl damals gefaßt, und man hat dir mit deinen Teufelskünsten geblaut.“

Anton Ferchhammer antwortete auch dies-

mal nicht. Er senkte den Kopf noch tiefer und ging fürbaß. Als aber hinter ihm drein das höhnische Lachen des Buchwaldbauern erscholl, ward sein Gesicht, in das zwar Leid seine Runen gegraben hatte, das aber immer noch von edler Männlichkeit und einflussiger Schönheit zeugte, um einen Schatten bleicher. Die Lippen zogen sich in herbem Sämers zusammen, und aus dem großen dunklen Auge fuhr ein Blitz zur Erde nieder, in dem Bewachtung und Bitterkeit leuchteten.

„Gut'n Tag, Herr Ferchhammer!“ hörte er in diesem Augenblicke eine weiche melodische Stimme. Verwundert blieb Anton Ferchhammer stehen und hob den gesenkten Kopf.

An dem Baune des Gartens, der zu des Buchwaldbauern Bestung gehörte, stand mit verlegenerm Gesichtchen ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, das unter dem ersten forschenden Blicke des Mannes die Augen niederschlug, als habe es eine Sünde begangen.

„Grüß Gott, mein Kind! Wer bist du, daß du dem Verjemten den Gruß nicht versagst?“

„Ich bin Antonie Wehrlich, die Tochter des Buchwaldbauern, der jetzt zu euch gered't hat.“ antwortete sie zögernd.

„Des Buchwaldbauern Tochter? Du bist seine Tochter und magst mich dennoch grüßen?“

„Ich grüß euch gern.“ Das junge Mädchen blickte auf und ihr Auge suchte wie bittend das seine. „Ich hab' alles gehört, was der Vater Schlimmes zu euch gesagt hat, und — und —“

„Und wolltest wieder gutmachen, was er mir wehe getan hat?“

Russische Wahrheitsahnungen.

Zweifel am Siege.

In Rußland scheint jetzt die Wahrheit über den Krieg allmählich zu dämmern. Zwar dürfen die Zeitungen bei dem scharfen Zensurdruck nichts über die wahren Stimmungen im Lande bringen. Aber, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen verht, entdeckt man manches Interessante. So schreibt die „Hefisch“ vom 29. November über die russischen Zweifel: „Die Gerechtigkeit verlangt zuugeben, daß, wenn unter den Engländern und Franzosen „Zweifel“ vorhanden sind, die die wahre Bedeutung der Teilnahme Rußlands an dem europäischen Kriege nicht begreifen, sich auch bei uns — und nicht nur inmitten bestimmter, den deutschen sozialen und politischen Einflüssen unterworfenen Kreise — solche „Kleingläubige“ befinden, die Englands und Frankreichs Rolle falsch verstehen. Fragt nur einen solchen „zweifelnden“ Russen, und er wird euch antworten, daß wir in dem gegenwärtigen Kriege eigentlich für den König von England und für die französische Republik arbeiten, daß wir eigentlich mit Deutschland nichts zu tun haben und daß es in unserem „russischen“ Interesse liegt, rasch Frieden zu schließen.“

Wenn ihr jedoch mit einem „zweifelnden“ Engländer sprechen würdet, würde er mit den entsprechenden Abänderungen dasselbe sagen. Er würde sich bemühen zu „beweisen“, daß Englands Interessen einen raschen Friedensschluß mit Deutschland verlangen, daß der Krieg mit Deutschland England von Rußland und Frankreich „aufgezwungen“ worden sei, und daß das einzige Ergebnis dieses Krieges ein mit Englands Hilfe zustande gekommenes „ungeheures“ Erstarren Rußlands sein werde. Im den Ring derartiger Urteile zu schließen, müßten wir noch mit einem „zweifelnden“ Franzosen sprechen, der gleichfalls „beweisen“ könnte, daß die Franzosen im Grunde ihrer Seele sich schon mit dem Verlust Elia-Bothringens veröhnt haben, daß eine selbsttätige politische Berechnung Frankreich nicht den Kampf mit Deutschland, sondern eine friedliche Einigung über die friedliche Verteilung der „Sphären“ des internationalen „Einflusses“ empfehle, und daß Frankreich jetzt nur noch zugunsten Rußlands und Englands sein Blut vergießt.“

Die Zeitung setzt zwar hinzu: „Aus diesen sich gegenläufig aufhebenden Urteilen ist un schwer der Schluss zu ziehen, daß sowohl die russischen als auch die englischen und französischen „Septiker“ irren, aber der Artikel darf dennoch als ein Stimmungsbild gelten. Man beginnt jetzt in Rußland langsam einzuleben, daß alle Anstrengungen und Mühen vergeblich sind, daß Geld und Blut vergeudet werden — für Englands Welt Herrschaft.“

Von Nah und fern.

Kaiser, Kronprinz und zwei Prinzen als Paten. Prinz Adalbert von Preußen, der vierte Sohn des Kaiserpaars, hat bei dem zehnten Sohne des Kartoffelhändlers Anton Wohlfahrt in Düsseldorf eine Patenstelle übernommen und dem Tausling ein Patengeschenk überreichen lassen. Es sind bis jetzt vier Mitglieder des Kaiserhauses Paten von Söhnen der Familie Wohlfahrt. Bei dem siebenten Sohne hatte der Kaiser, bei dem achten der Kronprinz, bei dem neunten Prinz Eitel-Friedrich die Patenstelle übernommen, denen sich jetzt bei dem zehnten Sohne Prinz Adalbert angeschlossen hat.

Ein gerechtes Urteil. Vom Landgericht in Karlsruhe war der Weinhändler Schnurr in Raßau zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt worden, weil er verträglich und vorzüglich während der Mobilmachung die den Bahnhof Döbheim passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbenen Straßbrühe verpflegt hatte. Die von Schnurr eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht verworfen.

Dreifacher Mord und Selbstmord. Der Milchhändler Repp in Ludwigshafen (Rhein) hat seine Frau, seine beiden Kinder, einen sechsjährigen Knaben und ein achtfähriges Mädchen, sowie sich selbst durch Schießen des Gesäßes vergiftet. Ein hinterlassener Brief

führt als Grund der Tat an, daß die Familie ständig vom Unglück verfolgt worden sei.

Schwerer Eisenbahnunfall. Bei Bierbach im Buxtertal ist ein Güterzug mit großer Geschwindigkeit mit einem fahrenden Lokomotivzug zusammengefahren. 14 Wagen wurden vollständig zertrümmert. Ein Schaffner ist tot, drei Mann vom Zugpersonal sind schwer verletzt worden.

Von einer Lawine verschüttet. Bei einem Jagdausflug ins Binnistal in den Stubai Alpen ist der Jagopächter Hofer von einer Lawine erfasst und in die Tiefe gerissen worden. Die Rettungsexpedition fand den Rudack und das Gewehr des Verunglückten, dessen Leiche wegen des hohen Schnees nicht geborgen werden konnte.

Von den Kämpfen in Ostpreußen.

Garde-Fußartillerie im Gefecht.



Östwärts von Darkehmen kam es Ende November zu einem für unsere Waffen erfolgreichen Grenzgefecht, bei dem eine feindliche Truppenabteilung nahezu völlig ausgerieben wurde. Die Russen hatten nämlich hier einen überallsversuch auf deutsche Feldbefestigungen unternommen, der aber unter schweren Verlusten mißglückte; die mit dem Leben davon gekommenen Reste der Angreifer, einige Offiziere und etwa 600 Mann, gerieten

in Gefangenschaft. Die in der dortigen Gegend von den deutschen Truppen bezogenen Stellungen wurden kurz darauf vom Kaiser in Augenschein genommen. Darkehmen ist Hauptort eines Kreises, der sich zu beiden Seiten der Angerapp erstreckt und ausgedehnte Wäldungen aufweist. Das Städtchen hat etwa 4000 Einwohner und liegt an der Eisenbahnlinie Insterburg-Proßitten.

Ein holländischer Rechtsanwalt verhaftet. Ein Rotterdammer Rechtsanwalt ist wegen Kuwiderhandlungen gegen gesetzliche Bestimmungen über Hollands Neutralität verhaftet worden. Die Verhaftung ist wegen der Veröffentlichung eines für Deutschland beleidigenden Schriftstückes erfolgt, das im Auslande verbreitet wurde.

Volkswirtschaftliches.

Die Leistungen der Krankenkassen. Die Leistungsfähigkeit der Krankenkasse ist durch den Krieg bisher nicht in dem Maße ungünstig beeinflusst worden, wie es beim Ausbruch des Krieges befürchtet wurde. Das Notgesetz vom 4. August dieses Jahres hat die Krankentassen allgemein auf die Regelleistungen beschränkt, und die Beiträge auf 45 Prozent festgelegt. Jedoch gestattet es den leistungsfähigen Kassen, mit Genehmigung des Versicherungsamtes, neben den Regelleistungen durch die Säugung höhere Leistungen zu übernehmen und niedrigere Beiträge als 45 Prozent des Grundlohnes zu erheben. Das Reichsamt des Innern hat Erhebungen darüber angestellt, wie viele Krankentassen von der erwähnten Ermächtigung Gebrauch gemacht haben. Danach erheben niedrigere Beiträge 2091 Kassen; es gewähren Mehrleistungen 922 Kassen, es erheben niedrigere Beiträge und gewähren gleichzeitig höhere Leistungen 2589 Kassen. Insgesamt ist also fast bei der Hälfte der Krankentassen eine für die Versicherten günstigere Gestaltung eingetreten. Von dem gleichfalls gegebenen Rechte, die Versicherung der Hausgewerbetreibenden durch statutarische Bestimmungen aufrechtzuerhalten oder einzuführen, ist in 121 Fällen Gebrauch gemacht worden.

augen. Schon seit meiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatz hat mich diese „physische Offenbarung“ der Deutschen überrast. So ich an einem Straßeneck in der lothringischen Ebene eine Schwadron Ulanen oder Dragoner, ein Infanterie-Regiment oder eine Batterie vorüberziehen lassen mußte, beobachtete ich diese Kolosse mit den langen blonden oder rötlichen Bärten und den großen hellblauen Augen, die wir nur von den Wäldern der alten Germanen her kannten, und fragte mich: „Wo sind diese Leute nur hergekommen?“ Ich lebe seit zehn Jahren in Deutschland und war ihnen nicht begegnet. Jetzt sind sie in Schwärmen von den Bergreichen Alpen, aus den schwäbischen Bergen, aus den rauhen Höhen Schlesiens und den brandenburgischen Wäldern herbeigeströmt, die in der Reinheit des Lebens die Körperlinien der Rasse, die in den Großstädten verloren gehen, bewahrt haben. Aber diese Erklärung genügt noch nicht, ich fand sie erst ganz, als ich meinen alten lieben Berliner Freunden begegnete, die ich in untadeliger Eleganz und mit eleganter Viartehheit habe ausreifen sehen und die ich hier nun häutig, kräftig und robust wiederand, kaum noch zu untercheiden von den Bergbewohnern oder den Bergleuten, ihren Kameraden. Ein paar Monate Leben in dieser Umgebung hat genügt, dem Deutschen seinen wahren Anblick wiederzugeben, den des antiken Kriegers.“

In den vordersten Schützengraben beobachtet der Italiener nun das Leben der Soldaten, die trotz mancher merkwürdigen Bemerkungen Kameradschaft zwischen den beiden feind-

Im Schützengraben.

Was ein Italiener gesehen hat.

Unter den vielen Schilderungen, die uns jetzt das Leben unserer Soldaten in den Schützengräben darstellen, verdient ein Brief des Berliner Berichterstatters vom „Giornale d'Italia“, G. Cabasino-Renda, besonders hervorgehoben zu werden. Der Italiener schildert zunächst, wie er zu dem ganz versteckt liegenden, im Walde verborgenen deutschen Hauptquartier gelangt, und er dringt dann weiter vor zu den Artilleriestellungen und den vordersten Schützengräben.

„Der Kommandant der Batterie, der von einem Erkundungsritt zurückkehrt, ist ein rötlicher Koloz mit hellen und heiteren Knaben-

lichen Zügen mit äußerster Wachsamkeit einander gegenüberliegen und dann auch wieder manche gemütliche Episode erleben. „Trotz häufiger Vertreibungen ist das Leben im Schützengraben sehr hart. Es ist ein Leben der Entbehrungen und ständigen Spannung, das Widerstandskraft und Stahlnerven erfordert. Die Deutschen ertragen es nach ihrer Veranlagung natürlich besser als die Franzosen, die sich von der Nervosität übermannen lassen und daher schneller müde werden. Und in diesen Schützengräben, in denen ständig der Tod droht, haben die Leute ihre körperliche Frische und ihre Fröhlichkeit bewahrt. Als etwas Grandioses, das zeigt, wie die Moral des deutschen Soldaten im Kriege ist, hat dem Italiener die Tatsache, daß hier mitten im Kriege die deutschen Soldaten der vordersten Linie einen „Gefangenenverein“ gegründet haben, den größten Eindruck gemacht. Der deutsche Unteroffizier läßt die Sänger aus den verschiedenen Schützengräben telephonisch zusammenrufen zur benachbarten Dorfstraße, und die deutschen Krieger singen vor den fremdländischen Gästen drei vaterländische Lieder. „Hier liegt“, schreibt Cabasino-Renda, „das wahre Geheimnis dieser Kraft des deutschen Soldaten, die Europa mit Staunen und Zorn erfüllt. Die eiserne soldatische Disziplin, die beste Bewaffnung wirken nur mit. Das Wesen seiner Kraft, wie der seines ganzen Landes ist durchaus moralisch; es liegt in diesem starken Gefühl, in dem die Liebe zur Familie, die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zu Gott verschmolzen sind.“

Gerichtshalle.

Traunstein. Ende Juli d. J. wurde der Anstragsbauer Joseph Hochstetter aus Traunstein in Bayern auf dem Wege zur Kirche nach Rosenheim von dem 17 Jahre alten Fabrikarbeiter Matthias Bittsch aus Stephanskirchen durch zahlreiche Messerstiche getötet und beraubt. Der Mörder, in dessen Wohnung man flüchtige Kleider entdeckte, konnte schon am nächsten Tage in Nürnberg verhaftet werden; er hatte die Uhr des Ermordeten und dessen Geldbeutel bei sich. Mit Bittsch wurde auch dessen Freund, der Dienstknecht Anton Buchberger aus Stephanskirchen festgenommen, der Bittsch auf der Flucht begleitet und mit ihm das dem Hochstetter geraubte Geld verbraucht hatte. Das graufige Verbrechen am jetzt vor der Jugendstrafkammer in Traunstein zur Aburteilung. Bittsch legte ein Geständnis ab und versicherte, daß er den Raubmord allein begangen und seinen Freund Buchberger von der Herkunft des Geldes erst später verständig habe. Das Gericht verurteilte Bittsch zu fünfzehn Jahren, Buchberger zu sechs Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg und die Bierprobe. Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde kürzlich von der Felsenbrennerei Vichtenfels in Oberfranken um die Zustimmung gebeten, daß sie eine bestimmte Art ihres Gebräus „Hindenburg-Siegestropfen“ benennen dürfe. Der große Feldherr und Aussenjäger gab hierzu gern seine Erlaubnis unter der Bedingung, daß ihm eine Bierprobe für seine Leute gefandt werde. Die Brauerei fandte unverzüglich drei Hektoliter ab.

Militärische Ehrenbezeugungen vor einer Frau. Als erste deutsche Vagarett-ärztin ist von der Heeresverwaltung Frau Dr. Elisabeth Reimide zugelassen worden. Die Ärztin erhielt den Rang eines Sanitäts-offiziers, und da sie die Uniform und die Abzeichen eines solchen anzulegen hat, so müssen ihr die diesem Range zulehrenden militärischen Ehrenbezeugungen erteilt werden: Unteroffiziere und Mannschaften haben zu grüßen, Schildmützen und Böden zu präsentieren, marschierende Abteilungen in strammem Gleichschritt vorüberzumarschieren.

Goldene Worte.

Tausch nicht das Leben gegen Traum. Bejammern kann nur die Wirklichkeit. Die Phantasie zerfrießt so wie Schaum. (GREGOR M. ARNDT'S VERLAG S. 24. BERLIN.)

davon befallen sind. Das Vieh war gestern auf der Weide?“

„Ja, sie waren den ganzen Tag auf unserer Weide am Moor.“

„Du bist nicht recht geschick, das Vieh aufs Moor hinaus zu treiben, nur damit das hiesige Gras dort nicht verloren geht! Dazu die Sonnenhitze den ganzen Tag. Ja, konntest du dir nicht an den fünf Fingern abzählen, was daraus entstehen mußte? Wo sind die toten Stücke?“

„Sie liegen drüben im andern Schauer,“ antwortete der Bauer.

„Du hättest sie längst vergraben sollen.“

Mit diesen Worten trat Anton Ferchhammer in den Stall. Ein dumpfe Luft schlug ihm entgegen, so daß er nicht über Luft hatte, sofort wieder umzukehren. Die fünf Kühe standen mit zitternden Flanken an ihren Klagen, drehten die Köpfe ungeduldig hin und her und stießen von Zeit zu Zeit einen kurzen häßlichen Husten aus. Ihre Augen waren feucht und der Atem ging schnell und unregelmäßig.

„Hier,“ rief Ferchhammer den Bauern an, der ängstlich an der Tür stand, „komm einmal her!“ Er strich einer Kuh mit der Hand die Seite entlang. „Hörst du, wie es knistert? Hier kann von Hererei keine Rede sein. Das ist der Milbrand. Sei vorsichtig, denn die Krankheit kann auch für den Menschen gefährlich werden.“

Ein bitteres Lächeln glitt über Anton Ferchhammers Büge, als er erwiderte: „Von Rauberei und Hererei nicht; aber möglicherweise von einer Seuche, wenn sie

nimmer selber herauskriecht, dann ist der Anton Ferchhammer gut genug, euch zu helfen. Hab ich's getan, dann ist's kein Wunder, daß mir geglätt ist, was tauend Dummköpfe nicht fertig bringen und was doch jeder Mensch zu'ande bringt, der's Herz auf dem rechten Fleck hat und der seinen Verstand zu gebrauchen weiß. Bei mir aber heißt's, ich sei mit dem Bösen im Bunde, seit ich — Ach,“ unterbrach er sich, „was ereifere ich mich denn? Ihr seid alle miteinander nichts wert! Was ist's denn nun heute, daß du bei Nacht und Nebel über den Bergwald zu mir geschickt hast?“

Der andere war kleinlaut geworden. Stoßend antwortete er:

„Als ich heut morgen in den Stall komme, liegt mir die Ferkel, die schönste im Stall, am Boden. Und daneben auch ein Kalb. Beide waren sie tot. Ich schickte sofort zum Vaber. Aber er mußte keinen Rat. Und er ist doch ein Studierter. Und wenn er auch nicht die hohen Schulen besucht hat wie du, so hat er doch heidennmäßig viel Bücher. In denen hat er nachgeschlagen und bald herausgefunden, daß mein Stal verbergt ist. Er hat mir nun sagen lassen, er dünnt dagegen nichts. Deshalb hab' ich den Knecht zu dir geschickt, weil du dich doch — auf dergleichen Dinge verstehst, wie — fein — anderer. Schau dir das Vieh an, bist dich, vielleicht kannst du mir die fünf andern retten.“

Ein bitteres Lächeln glitt über Anton Ferchhammers Büge, als er erwiderte: „Von Rauberei und Hererei nicht; aber möglicherweise von einer Seuche, wenn sie

„Ja, das wollt ich. Aber gelt, Ihr seid mir nicht böse?“

„Wie könnt' ich dir deshalb zürnen. Antonie? Ich kenne dich nicht. Vielleicht bist du besser als dein Vater. Du kennst noch nicht die Welt und ihre Tiden, weißt nichts von den Kämpfen und Leiden. Du kennst nichts dafür, daß dein Vater so große Feindschaft gegen mich hegt. Hab' Dank für deinen guten Willen!“

Er reichte ihr die Hand über den Zaun und wandte sich zum Gehen. Sie blickte ihm nach, so lange sie es vermochte, und atmete dann erleichtert auf, während ein zufriedenes Lächeln ihren kleinen Mund umspielte.

„Endlich hab' ich's einmal gewagt,“ flüsterte sie. „Sie sind alle so gefährlich gegen ihn und er ist immer still und gelassen dabei. Sicher ist mir wahr von dem, was die Leute hinter seinem Rücken raunen. Und der Herrmann ist gewiß auch lieb und gut, obgleich er garb' so finstler drein schaut wie sein Vater und kein anderer. Würd' etwas von ihm wissen mag.“

Sie zerpflückte finnend eine Blume, die sie vom Beet am Gartenzaun gebrochen hatte. Niemand kann man mit ihm sprechen. Niemand spricht er zu einem aus unfernen Dörfern, niemals besucht er den Tanz. Es ist mir gut, daß der Vater mich nicht mit dem Einödbauern gesehen hat. Wohin er nur gehen mag? Er kommt selten in unsere Dörfer, und alleweil, wenn er sich sehen läßt, behaupten die abergläubischen Leute, gib's ein Unglück, an dem er die Schuld tragen soll.“

Anton Ferchhammer wanderte indes für sich. Auch er konnte aber seine Gedanken

Die Mitglieder des
Rabatt-Spar-Vereins
Rödertal
bitten bei
**Weihnachts-
Einkäufen**
um Berücksichtigung.

Kgl. Sächs. Militärverein.
Zur Ehrengedächtnisfeier für unseren
fürs Vaterland gestorbenen Kameraden
Bernhard Schölzel
stellt der Verein mit Fahne morgen **Sonntag**
vormittag 3/9 Uhr am **Gasthaus zur
Rose**.
Um starke Beteiligung bittet
Die Vereinsleitung.

Kgl. Sächs. Militär-
verein „Saxonia“.
Heute **Sonnabend** abends 1/9 Uhr
Hauptversammlung
im Vereinslokal.
Das Erscheinen aller Kameraden wünscht
D. B.
Zur Ehrengedächtnisfeier für unseren
auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden
Bernhard Schölzel
stellt der Verein morgen **Sonntag** 1/9 Uhr
mit Fahne am **Vereinslokal.** D. D.

H. V.
Sonnabend d.
12. Dez. abends
1/9 Uhr
Haupt-
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bücherwechsel;
2. Neuwahlen;
3. Allgemein Geschäftliches;
4. Vorlesungen.
Recht zahlreichem und pünktlichem Erscheinen
fehlt entgegen
D. B.

**Bienenzüchterverein
Rödertal.**
Versammlung
Sonntag den 13. d. Mts. nachmittags
6 Uhr.
Der Vorsteher.

Messer und Gabeln,
Taschmesser,
Butter- u. Käsemesser,
Aufschnittgabeln,
Rüchhengabeln,
Tortmesser,
Geflügelscheren,
Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka,
Silber und anderen Metallen
empfehlen in reichster Auswahl vom einfachsten
bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**

**Pianos und
Flügel,**
neu u. gebraucht, sowie **Harmoniums preis-
wert** z. Verkauf. Gebrauchte Pianos m. m. in
Zahlung gen. **Miet-Pianos** werden z. **wähi-
gen Preisen** abgegeben.
August Förster, Löbau i. Sa. Tel. 2.
Hierzu 1 Beilage.

Die Mitglieder des
Rabatt-Spar-Vereins
Rödertal
bieten bei
**billigen Preisen
grosse Vorteile.**

**Französische Artilleriestellungen mit gutem
Erfolge in den Argonnen bekämpft.**
Auch der Kreuzer „Nürnberg“ zum Sinken
gebracht.

Berlin, 11. Dezember.
Nach weiteren amtlichen Neutermelungen aus London ist es den verfolgenden englischen
Kreuzern gelungen, das Schiff **S. M. Nürnberg** zum Sinken zu bringen.
v. Behne.

Großes Hauptquartier, 11. Dez.
In Flandern machten wir **Fortschritte.** Westlich und östlich der Argonnen
wurden **feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg bekämpft.** Französische
Angriffe in Depretre wurden abgewiesen.
Westlich der masurischen Seenlinie keine Veränderungen.
In Nordpolen schreitet unser Angriff **vornwärts.**
Aus Südpolen nichts Neues.
Die oberste Heeresleitung.

Bekanntmachung.
Das neue, genehmigte Ortsgesetz über die Zusammensetzung des Gemeinderates
liegt vom 9. bis zum 30. dieses Monats im Gemeindeamte während der
Geschäftsstunden zur Einsichtnahme aus.
Bretinig, am 8. Dezember 1914. Der Gemeindevorstand.

Tanzunterricht!
Junge Damen und Herren, welche gesonnen sind, an dem
Tanzlehrekursus
im Schützenhause teilzunehmen, werden ersucht, sich **nächsten Sonntag**
den 13. Dez. nachmittags 3 Uhr und **Dienstag** den 15. Dez. von
abends 8 Uhr an daselbst zu melden.
Hochachtungsvoll
Otto Schurig, Tanzlehrer.

Taschenlampenbatterien,
neu eingetroffen, empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Das altrenommierte und größte
Bettfedern- und Daunenlager von
H. Hermann Cunradi in Pulsnitz
offeriert ff. weiße, weiße, füllkräftige **Schleifefedern,** sowie ff. **Chinadaunen**
bis zu den feinsten **Schwann-Daunen** in hervorragend schöner Ware und sichert Jedermann
reellste Bedienung zu.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Neu eingetroffen! **Omega-Lampen** Neu eingetroffen!
in allen Kerzenstärken. **Georg Horn, Mechaniker.**

Die Rabatt-Auszahlung
erfolgt bis mit 24. Dezember d. J. in den üblichen Geschäftsstunden gegen
Rückgabe der Rabattmarken.
An Kinder erfolgt **keine Auszahlung.**
Zahle wie in diesem Jahre auch im nächsten Jahre wiederum
10 Prozent.
Hochachtungsvoll
Robert Edwin Weber,
Großröhrensdorf, Schulstraße 273.

Bretniger Lichtspiele.
Gasthof zur Klinke.
Sonntag, den 13. Dez.:
Die Gipsgewinnung.
Interessante Naturaufnahme.

Der Taucher.
Schauspiel in 2 Akten.
Gegner als Freunde. Drama.

Eingrausamer Vater
Ergreifendes Lebensbild in 2 Akten
La Rochelle. Naturbild.
Außerdem das übrige
Programm.
Anfang:
Nachm. 1/4 Uhr. Abends 8 Uhr.
Um gütigen Besuch bitten
Oswin Eisold und Frau.

Gasthof zur Klinke.
Heute **Sonnabend**
**Schlacht-
fest**
in bekannter Weise.
Sonntag:
Bratwurst-Essen.
Ausschank von ff. Reichelbräu.
Ergebenst laden ein
Oswin Eisold und Frau.

Gasthof zum Anker.
Heute **Sonnabend**
Schlachtfest,
vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen
mit Sauertraut.
Sonntag: **Bratwurst.**
An beiden Tagen:
Ausschank von ff. Münchner.
Ergebenst ladet dazu ein **G. A. Boden.**
Gute Bedienung.

Die Mitglieder des
Rabatt-Spar-Vereins
Rödertal
gewähren
5 % Rabatt.

Militärvereinigung.
Morgen **Sonntag** abends 1/6 Uhr
Versammlung.
D. B.

Feldpostbriefe,
gefüllt mit 5 guten Zigarren,
für 20 Pfg.
empfehlen
Robert Ziegenbalg.

Christbäume
empfehle von heute Sonnabend an.
Emil Koch.

Hohe Lederstiefel
für Herren, Damen und Kinder, sowie Leder-
hausschuhe für Damen mit warmem Futter
empfehlen
Max Büttrich.

Visitenkarten
empfehlen **die hiesige Buchdruckerei.**

Kirchennachrichten von **Bretinig.**
3. Advent: 1/9 Uhr: Beichte und Abend-
mahl. 9 Uhr: Prebigitgottesdienst. Anschließend
Gedächtnisfeier für den Gefallenen **Mar Bern-
hard Schölzel.**
Kollekte für die Mission unter Israel.
Nachm. 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.
Geboren: dem Fabrikarbeiter **Kurt Paul**
Wehner eine Tochter; dem Friseur **Johann**
Wilhelm Karl Brückmann eine Tochter.
Getauft: **Dora Kätschen,** Tochter des Mau-
rers **Ernst Robert Menschner;** **Arno Erich,**
Sohn des Färbers **Alwin Bernhard Pehold.**

Chrentafel
der Gefallenen der
Kirchgemeinde **Bretinig.**
Hommel, Mar Georg, geb. am 25. VII.
1893 in Bretinig, gefallen am 20. IX. 1914
bei La Bille sur Bois.
Schölzel, Mar Bernhard, geb. am 2. Juni
1889 in Bretinig, gefallen am 18. XI. 1914
bei Craonne.

Ev. luth. Männer- und Jünglingsverein:
Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung der
Jugendabteilung im Pfarrhause.
Dienstag den 15. Dez. abends 1/9 Uhr:
Versammlung der Männer-Abteilung im Pfarr-
hause.

Marktpreise zu Kamenz
am 10. Dez. 1914.

	höchst. Preis.		niedrigst. Preis.		Preis
50 Kilo	M	M	M	M	4
Korn	11	25	10	80	3 50
Weizen	13	15	12	80	18
Gerste	—	—	—	—	3 60
Hafer alter	10	60	10	—	3
Hafer neuer	—	—	—	—	—
Heideforn	17	50	—	—	13 Pfg
Partoffeln neue	—	—	—	—	—
„ alt	—	—	—	—	—
„ neu	—	—	—	—	—
Stroh 1200 Pfd.	—	—	—	—	—
Butter höchst.	—	—	—	—	—
„ niedr.	—	—	—	—	—
Eier Stück	—	—	—	—	—

Von den
Mitgliedern
des
Rabatt-Spar-Vereins
Rödertal
werden vollgeklebte
Markenbücher
jederzeit eingelöst.



Stadt und Land

Ein Familienblatt
fürs deutsche Volk.

Nr. 49.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1914.

Verlag: Stadt und Land, Berlin SW. 11, Halleisches Ufer 3. — Fernsprecher: Amt Lühnow Nr. 9092.
Verantwortlich für den Inhalt Max Wundermann, Berlin. — Rotationsdruck: Reinh. Richter, Peitz N.-O.

Prinzessin Ilse.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

„Vater, was soll das heißen?“ fragte Ilse mit bebender Stimme.

„Das soll heißen,“ entgegnete der Oberförster grollend, „daß ich die Zubringlichkeit dieses Dieniches zurückgewiesen habe, und daß ich von dir mehr Zurückhaltung und Stolz verlange. Die Liebelei mit dem Herrn Rüstler muß aufhören.“

„O Vater, was hast du getan?“

„Nur meine Pflicht.“

Ilse stolzte empörte sich. Sie warf den Kopf in den Nacken und wollte Hans nach. Der Alte faßte sie jedoch derb am Arm und sprach mit zürnender Stimme: „Genug jetzt des Scherzes. Ich bin es jetzt müde, ein Spielzeug deiner mutwilligen Laune zu sein. Ich habe heute mit der Frau Gräfin gesprochen, sie findet ebenfalls, daß du deine Freiheit allzu sehr gemißbraucht hast, und befiehlt dir, morgen zu ihr zu kommen. Ich halte es indessen für besser, du gehst heute abend noch zu ihr; deshalb ließ ich den Kutscher nicht ausspannen, der dich noch heute abend zu der Frau Gräfin bringen wird. Mach' dich zu recht, binnen einer Viertelstunde fahren wir, denn ich werde dich begleiten, damit du mir nicht wieder entwischt. Deine übrigen Sachen können morgen nachgeschickt werden.“

Ilse mußte vor Erstaunen nicht, was sie erwidern sollte. Plötzlich lachte sie laut auf. „Du schickst mich fort, Väterchen?“ fragte sie spöttisch. „Das ist allerdings leicht, sich der Last der Erziehung seiner Tochter zu entledigen. Aber so leicht wirst du mich nicht los. Ich werde dich nicht verlassen — ich werde nicht zur Frau Gräfin gehen. Wie käme ich dazu, einer mir fern stehenden Dame läufig zu fallen? Ich bleibe bei dir, meinem Vater, und ich gedente, morgen wirst du schon mit dir reden lassen.“

„Nun denn,“ entgegnete der Oberförster ernst, doch nicht mehr streng, „so muß ich dir denn das Geheimnis deines Lebens jetzt schon

verraten, so ungern ich es tue, und so schmerzlich es mir ist, vielleicht deine kindliche Liebe dadurch zu verherzen. Du bist nicht meine Tochter — ich bin nicht im geringsten mit dir verwandt.“

Eine Totenblässe überzog das blühende Antlitz Ilse. Sie erhob wie abwehrend die Hände, dann schlug sie diese plötzlich vor ihr Gesicht und weinte bitterlich. Der Alte nahm sie liebevoll in die Arme. „Beruhige dich, meine liebe Ilse,“ sprach er jetzt wieder in seinem früheren, zärtlichen Tone, „ich bin nicht dein Vater, ich habe dich doch lieb, wie meine liebliche Tochter. Gehe jetzt und ziehe dich an, damit wir zur Frau Gräfin fahren können. Sei folgsam, sei ein gutes Kind — glaube mir, es ist zu deinem Glück.“

Ilse blickte auf. „Zur Frau Gräfin?“ fragte sie tonlos. „Was soll ich bei ihr? — Welches Recht hat sie auf mich? Wenn ich deine Tochter nicht bin, wessen Kind bin ich denn? Und weshalb trennst du mich von Hans? O wie schrecklich ist alles das!“

„Ich kann dir jetzt nicht mehr sagen, liebes Kind. Die Rätsel deines Lebens werden sich in nächster Zeit lösen — zu deinem Glück — und dann wirst du mir dankbar sein, daß ich dich vor einem unbesonnenen Schritt behütet habe. Willst du jetzt mit mir zur Frau Gräfin kommen?“

„Was soll ich dort?“

„Du gehst deinem Glück entgegen. — Komm!“

Wie in einem Traum befangen folgte Ilse dem alten Weidmann zu dem Wagen. Sie wagte nicht mehr zu widersprechen, nicht mehr zu fragen, still und geduldig, schein und furchtsam wie ein gefangenes Vögelchen saß sie da, während der Oberförster sie mit heimlichen Lächeln beobachtete, das er hinter einer dichten Tabakswolke aus seiner Pfeife verbarg.

Hans Dobeneck verbrachte eine schlaflose Nacht. Auf dem Heimwege sah er, am Wal-

desrand stehend, den Wagen des Oberförsters auf der Straße drunten im Tal vorbeifahren. Er glaubte neben dem Oberförster die zarte Gestalt Ilse zu erkennen, indessen konnte ihn auch das flimmernde Mondlicht getäuscht haben. Er sah den Wagen nur wenige Minuten, dann verschwand dieser im Schatten des Waldes.

Hans bereute, daß er sich durch die Verbheit des Oberförsters hatte vertreiben lassen und nicht darauf bestanden hatte, noch einmal mit Ilse zu sprechen. Er überlegte, ob er jetzt, nachdem der Oberförster wieder fortgefahren war, nicht noch einmal nach der Pleisenburg zurückkehren sollte, um Ilse zu sehen und zu sprechen. Aber abgesehen davon, daß es unsicher war, ob er Ilse treffen würde, mußte seine Rückkehr nach dem Forsthaus den Pflegevater Ilse noch mehr erzürnen. Hans konnte es dadurch für immer mit dem starrköpfigen Alten verderben, und so schritt er langsam dem „schwarzen Hirsch“ in Pleisenburg entgegen, wo er spät in der Nacht anlangte. Lange Zeit ging er ruhelos in seinem Zimmer auf und ab, über die Mitteilungen des Oberförsters nachdenkend und vergeblich über die Lösung des Rätsels im Leben Ilse nachsinnend. Schließlich aber behielt die erschöpfte Natur doch ihr Recht. Hans warf sich ermüdet auf sein Lager und einschlies mit dem tröstenden Gedanken, daß der morgende Tag ja die Lösung des Rätsels bringen würde.

Am anderen Morgen erschien ihm auch der Starrsinn des Försters in einem weit milderen Lichte. Die Hindernisse, welche sich einer Verbindung mit Ilse entgegenstellten, waren gewiß leicht zu überwinden, zumal wenn Hans der Gräfin genaue Auskunft über seine Familien- und Vermögensverhältnisse gab. Er war ja nicht allein auf den Erwerb aus seiner Kunst angewiesen, das Vermögen seiner verstorbenen Mutter, über das er frei verfügen konnte, gestattete ihm ein sorgenfreies Leben. So bereitete er sich denn in froher Zuversicht für

den Besuch bei der Gräfin vor. Er machte sorgfältig Toilette, da es ihm darauf ankam, einen günstigen Eindruck bei der alten Dame zu erwecken, und begab sich um die Mittagszeit nach dem alten Schloß.

Erlaucht über die vornehme Erscheinung ihres Gastes sahen ihm die biederen Wirtsleute aus dem „Schwarzen Hirsch“ nach. Trug ihr Gast doch selbst im Knopfloch seines Fracks ein buntes Ordensbändchen.

Still und einjam lag das alte Schloß da. Der greise Haushofmeister empfing Hans mit höflicher Verbeugung.

„Wollen Sie mich bei Ihrer Erlaucht melden,“ sagte Hans. „Ich habe eine wichtige Angelegenheit mit Ihrer Erlaucht zu besprechen.“

„Ach, das tut mir leid,“ entgegnete der Haushofmeister. „Ihre Erlaucht sind heute morgen mit dem Schnellzuge abgereist.“

„Abgereist? — So plötzlich? — Und wohin, wenn ich fragen darf?“

„Sobiel ich weiß, wollen Ihre Erlaucht den Herrn Sohn, den Herrn regierenden Grafen auf Schloß Büntheim besuchen und sodann in ein Seebad gehen.“

„Und ist die Frau Gräfin allein gereist?“

„Erlaucht werden von ihrer Kammerfrau begleitet.“

„Ich meine, ob sich Fräulein Tollkühn in der Begleitung der Frau Gräfin befindet?“

„Allerdings, Fräulein Tollkühn begleitet ebenfalls Ihre Erlaucht.“

„Hat die Frau Gräfin für mich keine Nachricht hinterlassen?“

„Nein, Herr Dobeneck.“

„Es ist gut. Ich danke Ihnen. Ich werde die Frau Gräfin in Schloß Büntheim aufsuchen.“

„Ich glaube kaum, daß Sie Erlaucht dort noch antreffen. Erlaucht wollten sich nur einen Tag dort aufhalten, um dann weiter zu reisen.“

„Wohin?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht nach Nordbernh. In einigen Tagen könnte ich Ihnen Nachricht geben.“

„So werde ich wieder vorfragen.“

„Sehr wohl, Herr Dobeneck.“

Mühsam entfernte sich Hans. Seine stolze Zuversicht war verschwunden, vollständig verzweifelte er indessen, als er in seiner Wohnung einen Brief des Oberförsters vorfand, der lautete: „Geehrter Herr. Ihre Erlaucht die Frau Gräfin von Harenstein, haben mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß sie mit meiner Entscheidung in Betreff Ihrer Verbindung mit Fräulein Ilse einverstanden sind. Ihre Erlaucht halten es für das Beste, wenn Sie und Fräulein Ilse einige Zeit getrennt verleben, und haben deshalb die junge Dame mit sich auf Reisen genommen. Ihre Erlaucht ersucht Sie, keine weiteren Versuche der Annäherung zu machen. Von Ihrer Ehrenhaftigkeit erwartet Ihre Erlaucht, daß Sie diesem Ersuchen nachkommen werden. Ergebenst Tollkühn, Oberförster.“

Trotzig auflachend warf Hans den Brief auf den Tisch. Dann schellte er dem Kellner.

„Wann geht der nächste Zug nach Berlin?“

„Ragte er diesen.“

„Nachmittags um fünf Uhr, Herr Dobeneck.“

„Gut. Stellen Sie mir die Rechnung aus.“

„Ich . . . um fünf Uhr.“

XIII.

Der regierende Graf Hilmar von Harenstein-Büntheim, der älteste Sohn der „Tante Erlaucht“ und Haupt der gräflichen Familie, bekleidete am kaiserlichen Hof das Amt eines Oberjägermeisters. Im Herbst rief ihn der Hofdienst stets nach Berlin, wenn er nicht mit

Seiner Majestät, dem Kaiser, auf einem von dessen Jagdschlössern weilte. Graf Hilmar, eine hohe, stolze Erscheinung mit hagerem, vornehmerm Gesicht, das zwei große blaue Augen mit kaltem Glanze übergoß, stand im fünfzigsten Lebensjahre und sah auf eine glänzende Laufbahn im Militär- und Hofdienst zurück. Außer seinem Amt als Oberjägermeister bekleidete er noch den Rang eines Generalmajors à la suite der Armee, und seine breite Brust zierte eine lange Reihe von Orden, die er sich teils im Hofdienst, teils auf den Schlachtfeldern Frankreichs erworben hatte. Am Hof und in der ersten Gesellschaft galt er als einer der glänzendsten Kavaliere. War es deshalb nicht sehr natürlich, daß des Grafen Charakter von Solz erfüllt war, der zuweilen in Hochmüt ausartete, zumal er mit einer Prinzessin aus einem souveränen fürstlichen Hause vermählt war?

Des Grafen einziger Sohn und Erbe, der ebenfalls den Namen Hilmar führte, stand als Leutnant bei dem Leib-Gardehüfaren-Regiment in Potsdam. Außer diesem Sohn besaß der Graf noch zwei Töchter, Komtesse Leonore und Komtesse Viktoria, junge Damen im Alter von zwanzig und zweiundzwanzig Jahren, während der Erbgraf Hilmar vierundzwanzig Jahre zählte. Komtesse Leonore, die älteste der Schwestern, war mit einem Prinzen Egon von Raudnitz-Schöningen, Besitzer einer großen Standesherrschaft in Schlesien, verlobt. Die Vermählung sollte in dem bevorstehenden Winter stattfinden.

Der nahende Herbst vereinigte die gesamte gräfliche Familie in dem palastartigen Hotel auf der Straße „Unter den Linden“ in Berlin. Auch die alte Erlaucht aus Ilfenburg traf gegen Ende des Monats September aus Nordbernh ein, woselbst sie mit Ilse einige Wochen gewohnt hatte. Sie bewohnte den einen Flügel des Hotels, der von einem parkartigen Garten mit alten Bäumen umgeben war, während die Familie ihres Sohnes den anderen Flügel inne hatte und die Räume des Mittelbaues zum gemeinsamen Gebrauch und für die glänzende Gesellschaft des gräflichen Hauses dienten.

Am Morgen nach der Ankunft der alten Erlaucht sah diese in ihrem Arbeitszimmer und ließ sich von Ilse die eingeangenen Briefe vorlesen. Ilses liebliches Anlitz war trotz des Aufenhaltes an der See schmaler und blässer geworden; ihre Augen blickten ernster als früher, und die Gestalt in der eleganten, wenn auch einfachen Toilette erschien schlanker und damenhafter. Einige gleichgültige Briefe hatte sie mit leiser, aber deutlicher Stimme vorgelesen, während der alten Erlaucht Augen mit mildem Ernst auf ihrem blassen Gesicht ruhten. Jetzt öffnete Ilse einen neuen Brief, warf einen kurzen Blick auf die Unterschrift und errötete jäh.

„Was ist dir, Ilse?“ fragte die Gräfin.

„Ah, dieser Brief . . . er ist . . . ich vermag ihn nicht vorzulesen! Da ist er . . . entschuldige mich . . .“

Sie reichte den Brief der Gräfin und eilte aus dem Zimmer. Erlaucht blickte ihr die alte Erlaucht nach. Dann führte sie den Brief näher an die kurzschichtig gewordenen Augen.

„Ah, allerdings,“ murmelte sie überrascht, „jetzt verstehe ich die schmerzliche Verlegenheit des armen Kindes. Der Brief ist von Hans Dobeneck.“

Aumerksam las sie die wenigen Zeilen des Briefes und blickte dann sinnend zur Erde nieder. „Es kann ja nicht sein,“ seufzte sie leise und wollte sich erheben, um nach ihrem Schreibtisch zu gehen. Da klopfte es leise an die Tür. Die Kammerfrau trat ein und meldete, daß Seine Erlaucht Graf Hilmar die Frau Gräfin zu sprechen wünsche.

Die alte Gräfin ging ihrem Sohn eilig entgegen, der ihre beiden Hände ergriff und sie ehrerbietig küßte. „Willkommen in Berlin, Mama,“ sprach er dann mit seinem lebenswirdigsten Lächeln. „Verzeih, daß ich dich gestern abend nicht mehr begrüßen konnte. Ich war bei Hofe, und als ich heimkam, hattest du dich schon zurückgezogen. Ich mochte nicht mehr stören.“

„Ich danke dir, mein Sohn,“ entgegnete die alte Gräfin, „daß du so frühzeitig gekommen bist. Leonore und Vicky,“ — so nannte man Komtesse Viktoria — „liegen wohl noch in den Federn, ebenso wie deine Gattin.“

„Allerdings,“ erwiderte lachend der Graf, „die Mädels werden mir hier wieder zu richtigen Langschläferinnen. Die Neigung meiner Frau, bis Mittag zu schlafen, kennst du ja.“

„Freilich, freilich. Es freut mich nur, daß du noch nicht die schlechte Gewohnheit, lange zu schlafen, angenommen hast.“

„Als alter Soldat und Jäger bin ich an das Frühauftreten gewöhnt. Uebrigens ist es mir sehr lieb, daß wir ein Stündchen noch für uns haben. Wir können die bewußte Angelegenheit jetzt gleich ins Reine bringen.“

„Ah — du hast also sichere Nachricht.“

„Ja, Mama. — Wie du dich erinnern wirst, schrieb ich dir nach Ilfenburg, daß die Nachforschungen nach dem Schicksal Bothos von Erfolg gewesen seien. Die Deutsche Botschaft in Washington hat ermittelt, daß Botho zuletzt in Texas anständig gewesen ist und sich dort auch verheiratet hat.“

„Ich sagte es dir ja, Hilmar, daß die Angaben der armen Mutter Ilse wahr seien.“

„Man konnte doch immer nicht wissen, Mama, und unserem Namen sind wir es schuldig, daß die Verhältnisse vollständig klar gelegt wurden, ehe wir Ilse als Mitliebenderer Familie der Gesellschaft vorstellten.“

„Das hätte schon längst geschehen können, wenn du dich nicht stets gesträubt hättest, Ilse als deine Nichte anzuerkennen.“

„Verzeih, Mama; es war nur meine Pflicht unserer Familie gegenüber. Gestatte, daß ich dir die Verhältnisse in aller Kürze noch einmal auseinandersetze. Vor etwa fünf- und zwanzig Jahren wurde Botho, mein jüngerer Bruder . . .“

„Und mein jüngerer Sohn, vergiß das nicht, Hilmar.“

„Ich vergesse es nicht, Mama. Also vor fünf- und zwanzig Jahren wurde Botho wegen — sagen wir leichtsinniger Streiche geächtet, den Dienst zu quittieren. Papa verließ ihn und schickte ihn mit einem kleinen Vermögen nach Amerika. Botho verlor das Recht, den gräflichen Namen von Harenstein-Büntheim zu führen, er nannte sich in der Tat nur Harenstein. In Amerika verloren wir ihn nach einigen Jahren aus den Augen. Da taucht vor sechzehn Jahren, in Hamburg eine dem Tode nahe Amerikanerin auf, welche angibt, sie sei die Gattin Bothos und ihr zweiähriges Kind die rechtmäßige Tochter meines Bruders. Sie machte Ansprüche geltend, die sie nicht begründen konnte . . .“

„Verzeihe, die du als derzeitiges Haupt der Familie nicht anerkennen wolltest. Die arme Frau machte auch weiter keine Ansprüche, als daß ihre und Bothos Tochter den Namen ihres Vaters führen sollte und daß wir nach ihrem Tode für die Erziehung Ilse sorgten. Du schlugst dieses Verlangen rundweg ab . . .“

„Ich konnte nicht anders handeln. Die Ehre unserer Familie . . .“

(Fortsetzung folgt)



Eine Heldin.

Von Albert Fried.

(Nachdruck verboten.)

Wir leben in einer großen Zeit; Alt und Jung, Mann und Weib sind voller Opfermut. Man hört von Millionen Menschen, die sich freiwillig gemeldet, um ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes hingeben zu wollen man vernimmt von Müttern, die acht Söhne ins Feld geschickt haben, von Greisen, die sich freudig in die Reihen der Kämpfer stellten, von Jünglingen, die kaum dem Knabenalter entwachsen, bettelten, mittun zu dürfen, von Männern, die sich von Haus und Hof, von Frauen und Kindern losrissen, um das Vaterland, das in Gefahr ist, verteidigen zu helfen.

Man sieht plötzlich ein Volk von Helden um sich; auch in dem primitivsten Hirn ist mit einem Schlage der Heldengeist erwacht. Und nur wenige wohl vermögen zurückzubleiben.

Und vielleicht die größten Heldentaten werden nicht vermeldet, werden im Verborgenen ausgeführt.

Von einer solchen möchte ich erzählen.

Doch im Norden Berlins wohnt eine Näherin, die sich dadurch ihr Leben kräftet, daß sie zu den Leuten ins Haus geht, um zu flicken und zu nähen. Das tut sie jahraus, jahrein, Tag für Tag. Auch manchen Sonntag und Feiertag hat sie bei fremden Leuten gearbeitet. Und wenn es nicht an solchen Tagen geschah, die alle Menschen zu den festlichen zählen, so saß sie gewiß daheim in ihrem einfachen Stübchen, um für sich zu arbeiten, denn um bei fremden Leuten ins Haus zu gehen, muß man ja stets sauber und nett geleidet sein.

Sie war fleißig und geschickt, und deshalb fehlte es ihr wohl auch niemals an Tätigkeit. Die Hausfrauen merkten sich oft schon bei ihr auf viele Wochen hinaus vor, damit sie nur bestimmt kommen möge. So war sie einen Tag im Osten, einen im Westen, bald im Norden, bald im Süden; und der Weg mochte noch so weit sein, das Wetter noch so schlecht, man konnte sich fest und steif darauf verlassen, daß sie zur Arbeit erschien und pünktlich zur Stelle war.

Darüber ist das Fräulein alt und grau geworden, eine nahe Sechzigjährige mit lichten Haaren, die aber noch so arbeitssam ist wie vor Jahrzehnten, und ebenso sauber und nett in ihrem Aussehen wie in ihrer Arbeit.

Um Arbeitsstellen war sie niemals in all den langen Jahren verlegen gewesen: Töchter erbten gleichsam das Fräulein von ihren Müttern, Frauen empfanden es als eine Freundschaftsgunst ihrer Bekannten, wenn diese ihnen die Adresse der Näherin verrieten. Und sie konnte ein ruhiges Leben führen, das freilich wohl eben nur so ohne Erregungen dahinfließ, weil kaum ein Mensch je wunschloser und bescheidener in seinen Bedürfnissen gewesen ist als unsere Heldin.

Ja, eine Heldin ist wirklich auch unsere Näherin, eine Heldin, in der mehr Edelsinn lebt, als in manchem Mann unserer Zeit.

Jüngst war sie wieder in einem westlichen Hause tätig, im Hause eines Mannes, der als wirklich wohlthätiger Herr weit und breit in Berlin bekannt ist, der schon viel Gutes getan hat, und der auch jetzt wieder in Hülle und Fülle gab, obwohl der Krieg auch an seinem Besitzum nicht ohne tiefgehende Spuren vorübergeht. Auch die Gattin dieses Mannes ist im wahrsten Sinne des Wortes eine wohlthätige Frau, die nicht etwa nur gibt, damit es an die große Glocke kommt, sondern aus

wirklich gutem Herzen, aus wahrer Freudigkeit am Geben.

Und als nun jene Näherin bei ihr war, da mochte ihr der Gedanke gekommen sein, daß es vielleicht dem Fräulein jetzt in der Zeit der Kriegsnot auch an Tätigkeit fehlen und sie vielleicht gar notleiden könnte.

Besorgt erkundigte sie sich: „Na, Fräulein K., wie geht es denn Ihnen jetzt? Behalten Sie auch alle Ihre Kundinnen? Wenn's nicht der Fall ist, wenden Sie sich nur an mich! Bei mir finden Sie ja stets zu tun! Und wenn's nicht bei mir ist, dann weiße ich Ihnen gern noch andere Stellen zu!“

„Ich danke Ihnen sehr, gnädige Frau!“ sagte die Näherin. „Ich hoffe, es wird schon gehen! Wenn ich wirklich da oder dort es etwas billiger machen muß, aber verlieren werd' ich wohl keine Stelle. Na, ja, schade ist es ja, wenn ich es billiger machen soll. Es ist ja doch nicht meinertwegen! Sparen tut man ja doch nichts jetzt, man kann nur weniger geben!“

„Wie meinen Sie das, Fräulein?“ fragte die Dame, und dann erzählte die Näherin der Dame, daß sie alles, was sie sonst „auf die hohe Kante“ lege, jetzt opfere, fürs „Rote Kreuz“ und für andere Wohltätigkeitszwecke.

„Wiel ist es ja nicht, aber ein Schelm gibt mehr als er hat!“ sagte sie bescheiden.

„Das ist aber sehr nett von Ihnen,“ sagte die Dame, „wo Sie das Geld so schwer verdienen und schließlich ja auch wohl an die Zeit denken müssen, wo Sie nichts mehr verdienen können.“

„Ja, daran kann man jetzt nicht denken, gnädige Frau!“ meinte die Näherin schlicht. „Hoffentlich überlebe ich noch so lange den Krieg, um mir wieder ein Stümmchen zusammen zu sparen. Aber daran habe ich jetzt nicht gedacht! Was ich hatte, habe ich gegeben.“

„Alles, was Sie sich erspart, Fräulein?“

„Ja, gnädige Frau, alles! Ich konnte nicht anders, mein Vater, zwei Brüder und mein Bräutigam sind 1870 gefallen. Mein Vater bei Sedan, mein Bräutigam bei Merzle-Haut vor Metz, meine Brüder bei der Belagerung von Paris! Als ich daran dachte, habe ich alles hingegeben, was ich mir erspart: 457 Mark. Dreiundzwanzig Jahre habe ich daran gespart. Soviel werd' ich wohl niemals mehr zusammen bekommen. Aber ich hab's aern hingegeben.“

„Aber, Fräulein, wenn Ihnen etwas zustoßt, wenn Sie arbeitslos werden? Was geschieht dann mit Ihnen?“

„Ach, gnädige Frau, verhungern kann ich ja nicht. Und wenn ich nichts mehr verdienen kann und mit der Altersrente auskommen muß, dann ist's ja freilich schlimm! Na, dann leide ich eben auch durch den Krieg, wie meine Mutter auch gelitten hat und meine eine Schwägerin, die mit drei kleinen Kindern zurückblieb. Andere geben ja ihr Leben hin, werde ich doch das Geld hergeben können.“

„Aber alles was sie haben!“

„Ja, ich konnte nicht anders!“

Sie konnte nicht anders, die heldenmütige Näherin.

Die Dame, zu der sie es sagte, — eine wahrhaft gutherzige, wohlthätige Frau, — war, wie sie selbst erzählte, beschämt, als sie das vernahm. „Gibt auch nur ein Reicher in ganz Deutschland,“ so meinte sie, „soviel wie diese arme Person gegeben hat! Alle ihre Ersparnisse, ohne Bedenken, ohne viel Rühmens und in einer Zeit, wo sie vielleicht selbst in ihrem bescheidenen Einkommen gleichmälert sein kann?“

Ja, es steckt doch viel Heldennut im deutschen Volke.

Monokel und Eisernes Kreuz.

Ein Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie schilbert seiner Frau, die den Brief dem Hamburger Fremdenblatt überlassen hat, folgende Begegnung:

Goethe hat zu Eckermann eine Aeußerung getan, der ich vor allen anderen von ganzem Herzen zustimme.

Anlässlich eines Gesprächs über die Witzblätter sagte er: „Ich mag mir meine Welt nicht verzerren lassen!“ Tragen die Witzblattzeichnungen schon dazu bei, die Völker untereinander zu verheken und die Verständigung zu erschweren, so zeigte sich diese Wirkung ganz besonders im Volke selber, in der Verhekung der Klassen.

In dieser meiner Ansicht wurde ich durch nachfolgende Episode bestärkt, die ich vor einigen Tagen erlebte.

Ich sitze in . . . in dem Restaurant des kleinen Hotels und genieße das sehr gute Essen, das hier niemand vermutet hätte, als sich die Tür öffnet und ein Kutarenoffizier eintritt.

Eine Karikatur, wie sie die Witzblätter zu Hunderten und Tausenden gebracht haben.

Klein, hager, ganz blond, fast kahl, blutjung, ein Monokel im Auge und eine kräbende schnarrende Stimme. Ich bin unwillkürlich peinlich berührt, hier mitten im Kriege in der grauen Uniform, die den Ernst der Lage so wunderbar verkörpert, einen solchen Gecken zu treffen.

Da tritt der junge Leunan. näher, stellt sich vor und bittet um die Erlaubnis, sich an meinen Tisch setzen zu dürfen. In diesem Augenblick gemahre ich das Eiserne Kreuz. Räftig hängt das schöne, von Rauch modellierte Ehrenzeichen mitten auf der Brust an den Schnüren des Attilas.

Als ich mit dem Kutaren ins Gespräch komme, ist meine erste Frage: „Wo haben Sie sich das Kreuz verdient?“ Denn jeder weiß, daß es nur auf dem Wege mitten durch Tod und Verderben errungen wird. Sein Anblick zeigt feurige Augen und eine raiche Hand, kühnes Gelingen und lächelndes Glück.

„Durch fünf Fernpatrouillen.“

„Bitte, erzählen Sie doch.“

„Ich will versuchen, das, was ich davon behalten, wiedergeben, und das in der abgehackten, charakteristischen Soldatensprache, die keine Ruhmredigkeit kennt, sondern sich über Tod und Gefahr mit der gleichen Schnoddrigkeit äußert wie über einen rasch erhafaten Ruß.“

„Ich habe die ersten Gefangenen gemacht, die in dem Kriege gegen Rußland gemacht worden sind. Ich reite mit Gottvertrauen über Soldau vor. Komme um die Ecke, und da jagt meine Spitze auf mich zu und schreit: „Stärkere feindliche Kräfte!“ Wir machen lehr, biegen rechts ab und sehen zwei Russen. Verbindungsleute offenbar. Ich auf sie zu und schreie:

„Rußi wir!“ (Hände hoch.) Die Waffen, die Gewehre weg! Die Schufte sind ja zu feige und tun's auch, und ich ziehe stolz wie ein Spanier, mit den beiden Halunken bei meiner Division ein.

Den Anmarsch der Armee Kennenkampf habe ich eher gemeldet als die Ateger. Das war eine verdamnte Sache. Die Russen hatten es halb raus, daß ich zwischen ihnen saß, und nun suchten sie mich einzufreien; aber immer einschlichste ich ihnen wieder. — Am Morgen, als die Armee Kennenkampf aufbrach, sah ich an der einen Straße Infanterie anmarschieren, die Russen marschierten immer mit

Feldbriefe.

Ein Landwehrmann schreibt seiner Frau aus Ostpreußen:

3. Oktbr.

Infanterie-Seitendeckung, und dann kombinierte ich und hatte das Schwein, richtig zu kombinieren. — Am Abend hatte ich dann aber doch Angst. Ich ließ die Leute nichts merken und ließ, als ob ich die ganze Nacht über dableiben wollte, in einem Gehöft abfattern und tranken, und um zehn Uhr, als es ganz dunkel war, kommandierte ich: „Satteln!“ Die Gesichter von den Kerls, denn jetzt merkten sie den Unrat.“

Er wird nachdenklich und puht sein Monokel: „Ja, da draußen lernt man wieder an seinen Herrgott glauben.“ Er schwigt einige Augenblicke, trinkt still ein Glas und fährt dann fort: „Als ich zur Division zurückkam, war ich der große Mann. Ich war des Todes erstaunt. Ich wußte ja gar nicht, daß meine Meldung so wichtig gewesen war. Und die Hauptache hatte doch der Meldereiter getan, daß der Kerl sich nicht hat abfassen lassen, sondern die Meldung richtig an Ort und Stelle gebracht hat. — Aber das war fein!“

Bei Tannenbergl, das hätten Sie sehen sollen, da funkte unsere schwere Artillerie immer in einen Wald, in dem große russische Kräfte gemeldet waren. Ich bin nachher durchgeritten; das sah grauenhaft aus. Aber draußen, — er lacht, daß er sich schüttelt — „hatten doch die Schäfte die Gewehre weggeworfen, daß sie mauerhoch lagen. Die Schwadronen, die da vorgingen, hatten nur Verletzungen an den Pferdebeinen, dadurch, daß sie auf die Gewehre und die Bajonette traten. Wie Schafleder reißen sie aus. Alles werfen sie weg. Pruski! Pruski! Dalli! Dalli! Dalli! Ohne Hosen und Strümpfe sind sie ausgerückt! — Aber hinterlistig sind die Schäfte. Da muß man sich in acht nehmen. Pardon wird nicht mehr gegeben. Ein Freund von mir, Batteriechef, war bei Tannenbergl in Stellung. Da kommen zwei Schwadronen auf ihn zu. Die erste hat die weiße Flagge hoch, die zweite nicht. „Ach, Junas, was ist nur,“ denkt er. Bis auf 150 Schritt läßt er sie herankommen und dann „Feuer!“, und kein Mann liebt am Leben.“

Er schweigt und fährt dann fort: „Einmal war ich Spitze, oder besser Patrouille von der Spitze der Division. Da komme ich an ein Dorf heran, wo die Russen sich dahinter verschanzt haben. Sie buddeln sich ja immer ein und greifen nie an. Aber vor dem Dorfe war noch ein alter Schützengraben, den sie vorher gebuddelt hatten. Ich befehle meinen Leuten, die Pferde hinten zu lassen, und in den Graben hinein. Dann befehle ich bis 1100 und 1200 und warle nun, bis die Kerle aus dem Graben da drüben rauskriechen. Richtig, es dauert nicht lange, da heben sie die Köpfe und kriechen einer nach dem andern heraus. Ich sage zu meinen Leuten, rech, hübsch warten, dann fällt uns die Pastete in den Schoß. Also richtig kommen die Kerle in die Entfernung hinein, und nun wird gefunkt, und zehn müssen daran glauben. Da es aber immer mehr werden und wir ja als Patrouille eigentlich nicht zum Kämpfen da sind, ziehe ich mich zurück und warle ab. Als die letzten im Dorf nach rechts abbiegen, jage ich mit meiner Patrouille in das Dorf und schreie wieder: „Ru i wir!“ (Hände hoch!) und lasse doch, bei Gott, neunundachtzig ab, die ich nach hinten bringe.“

Ich betrachte mir den kleinen Leutnant noch einmal und sehe nur noch das Eiserne Kreuz. All das Lächerliche, das seine Erscheinung beim Eintreten hatte, ist verschwunden, und einzig der Held ist geblieben, der sich mit wenigen Reitern mitten in das Lager des Feindes gewagt und wertvolle Nachrichten nach Hause gebracht hat. F. F. v. C.

Seit 10 Tagen und Nächten bekamen wir ein haarsträubendes Schrapnell- und Granatfeuer. Mancher gute Kamerad hat ins Gras beißen müssen. Unsere Artillerie war zu schwach und an Infanterie waren wir höchstens drei Regimenter gegen fünf russische Ar-

meekorps. Nun könnt Ihr Euch einen Begriff machen. . . . Heute bekamen wir jeder drei Zigaretten, 35 Zigaretten und eine Flasche Korn. Einem Zug von 60 Mann habe ich das Leben retten können. Wir schwärzten aus und durchsuchten einen Wald nach dem Feind. Als wir an der anderen Seite durchkamen, sahen wir vor uns drei Gehöfte liegen, kein Offizier war bei uns, uns kommandierte ein Feldwebel. Dieser gab den Befehl, das erste Gehöft einzuschließen. Ich stand am linken Flügel und sollte mit meiner Gruppe



Die Wirkung eines Minenwerfers.

Die deutschen Generalstabsoffiziere besichtigen in dem Dorort von Arras St. Laurent die furchtbare Wirkung, die die geworfenen Bomben verurteilt haben.

Wir sind die deutschen Mädchen...

In dem „Anzeiger“ der Stadt Bad Drenthausen lesen wir folgenden Protest:

Wir sind die deutschen Mädchen, im Liebe hochgeehrt,

Wir sind die deutschen Mädchen, in mancher Pflucht bewährt.

Wir sind die deutschen Mädchen, des Hauses liebnes Gut, Erzogen und geleitet von treuer Elternhut

Doch habt Ihr, wackre Krieger, es gar noch nicht vermisst,

Daß Euch in unserm Städtchen kein Mädel jung begrüßt?

Wir dürfen Euch nicht pflegen, nicht reichen Brot und Wein;

Das tun nur unsre Mütter und die Herrn vom Kriegerverein.

Zum heiligen Liebeswerke ziehn alle sie hinaus;

Was haben wir verschuldet, daß man nur uns schloß aus?

Zum Helten und zum Geben eilt jeder, Mann und Weib,

Wir stricken nur Socken und Binden für Euren Heldenleib.

Wenn einst die Glocken klingen und wenn die Fahnen wehn,

Und kehrt Ihr heim als Sieger, wie wir's von Gott erleh'n,

Dann würd kein deutsches Mädchen, den Ehrenfranz Euch weihn,

Das tun dann unsre Mütter und die Herrn vom Kriegerverein.

Thamar.

herumziehen, zögerte aber etwas, da es mir zu unheimlich vorkam, und legte mich zunächst auf dem Stoppfeld lang, gab fünf Schuß auf das Gehöft ab. In diesem Augenblick sah ich an dem dritten Gehöft an einem langen Baum eine starke Uebermacht Russen entlanggleichen. Ich gab sofort Meldung zum Feldwebel. Am Wege hinter dem Gehöft sah ich dann vier russische Geschütze auffahren und schrie sofort: Kehrt, marsch, marsch! Alles lief nun so schnell zum Wald zurück, beinahe zu spät, denn 50 Meter vor dem Walde sprangen die Schrapnells über unseren Köpfen auseinander, doch kam keiner von uns — zu unserer größten Verwunderung — zu Schaden. Kaum waren wir im Walde, so fuhr auch eines unserer Geschütze auf und eröffnete das Feuer. Nach drei Schuß krachten die russischen Gewehrsalven, der Artillerieleutnant und ein Artillerist stürzten, von mehreren Kugeln getroffen, vom Pferde. Im Laufschrift mußten wir nach Ch. zurück, wo wir Verleiderungsstellung einnahmen. Wir wurden schließlich beschossen, sind aber nicht gewichen. Die Russen versuchten überall bei Tag und Nacht durchzubrechen, aber immer zu Hunderten hauchten sie, von unserem Feuer begrüßt, ihr Leben aus. Wir bekamen Verstärkung, jetzt auch Artillerie. Die Russen begannen früh 4 Uhr ein höllisches Feuer, wurden aber geschlagen. 1500 Gefangene, 3 schwere und 10 leichte Geschütze wurden von uns erbeutet. Alles brach in vollen Jubel aus . . .

Ein
Helf

des Hafens
von Port
Kampf von

haben ha
niere h
schreibt:

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

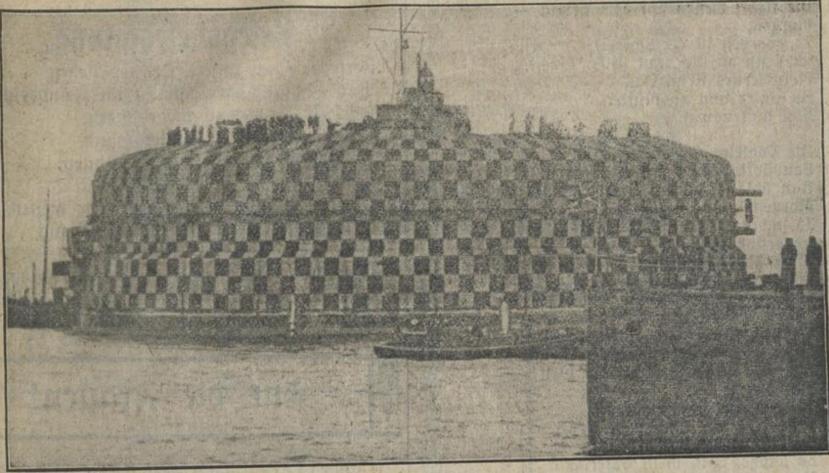
„Die
der unte
herte r
webe ein
schwer t
fahren.
aus un
bletende
Bognal
Bott sei
hinaus,
Man de
er einen
fleischw
vom B.
liegt da
deren W
Franzöl
die De
Barriere
das Zu
bei den
von der
beiden
von be
Infante
auch di
börschen
man:
zu kurz
4000 M
mitten
lig reich
lächliche
Obr.
unmögl
dann.
beiden
leht un
Stelle

Stilles Heldentum.

Ein Offizier teilt der „Königlichen Volks-
zeitung“ aus dem Felde einen Fa von stil-
lem Heldentum mit, der nicht minder als

Man denke: Sechs Tage und sechs Nächte
liegt der Leutnant da, bei ununterbrochenem
gegenseitigen Schießen. Ich fragte, wovon er
gelebt hat. „Ab und zu an einem Rüben-
blatt geknabbert.“ Wenn man das überlegt,

junge Kamerad konnte weder das Gläschen
noch die Milchflasche zum Munde führen und
war während dankbar, als ich ihm half. Da-
bei weder gejammert noch renommirt — ein-
fach Tatsachen berichtet mit eiserner Ruhe.
Da hab' ich einen wirklichen, wahrhaften Hel-
den gesehen . . .“



Das wohlbekannte Schadebrettfort im Hafen von Portsmouth.

Bei dem Kampfe zwischen Deutschland und England wird auch das Schadebrettfort, das jedem Besucher
des Hafens von Portsmouth bekannt ist, eine Rolle spielen. Das Fort ist bestimmt, einen Angriff auf den Hafen
von Portsmouth von der See aus zu verhindern. Ob es irgend eine Behinderung darstellen wird, falls ein
Kampf vor dem Hafen von Portsmouth sich abspielt, ist sehr zu bezweifeln.

selbständige Tapferkeit im Kampfe Anspruch auf
höchste Bewunderung hat. Der Offizier
schreibt:

„Die vergangene Nacht durfte ich mal wie-
der unter Dach auf Stroh schlafen. Als ich
heute früh aus dem Fenster sah, wurde ge-
rade ein junger Dragoneroffizier, anscheinend
schwer verwundet, auf einer Karre vorbeige-
fahren. Er sah furchtbar elend im Gesicht
aus und schien gänzlich erschöpft. Der be-
gleitende Sanitäter fragte, ob ich nicht einen
Kognak oder etwas Milch hätte. Ich konnte,
Gott sei Dank, beides bringen und ging selbst
hin, um mit dem Kameraden zu reden.
Man denke: Bei einem Patrouillenritt kriegte
er einen Schuß durch beide Oberschenkel; links
Fleischwunde, rechts Knochen splitter. Er fällt
vom Pferde, das, auch verwundet, wegrast.
Seine drei Begleitdragoner sofort tot. Er
liegt da, unfähig, sich fortzubewegen. An-
deren Morgens hört und sieht er, daß er zwi-
schen zwei Fronten liegt. Vorn sitzen die
Franzosen fest im Schützengraben und hinten
die Deutschen. In der Nacht hatten die
Parteien diese Stellungen eingenommen. Aber
das Furchtbarste ist, daß er 100 Meter nahe
bei den Franzosen liegt und etwa 600 Meter
von den Deutschen entfernt. Nun geht von
beiden Seiten das Schießen los. Nun geht
von beiden Seiten das Schießen los. Die
Infanteriekugeln sausen dicht über ihm weg;
auch die deutsche Artillerie beschieß den fran-
zösischen Schützengraben. Nun weiß er ge-
nau: Wenn unsere Artillerie nur 100 Meter
zu kurz schießt, was bei Entfernungen von
4000 Meter vorkommen kann, dann liegt er
mitten im Feuer der eigenen Truppen. Rich-
tig reißt eine deutsche Schrapnellkugel ihn ein
schmerzhaft winziges Stückchen aus dem rechten
Ohr. Vorwärts- oder Rückwärtsbewegen ist
unmöglich, weil er den Schenkel nicht bewegen
kann. Er muß also warten, bis eine von
beiden Parteien den Gegner zurückwirft, vor-
geht und ihn findet. Und gerade an dieser
Stelle dauert die Sache sechsmal 24 Stunden.

welche Leistung für Körper und Seele — ein-
fach nicht zu beschreiben. Am siebenten Tage
machten dann unsere Truppen einen Sturm-
angriff und warfen die Franzosen. Das war
morgens früh 5 Uhr. Dabei wurde er ge-
funden und zurücktransportiert. Also der

An die Soldaten.

Wir müssen durch, wir müssen siegen,
Es geht um unser ganzes Sein.
Das Wanken, Weichen, Unterliegen,
Das muß der Feinde Sache sein.
Der Feind voll Niedertracht und Lüge,
Voll Lügen und voll Heuchelei,
Zertrat des Friedens goldne Brücke
Und löst an uns Verräterei.
Fast steht die ganze Welt in Waffen,
Gen uns, von England aufgehetzt,
Wir sind nur zwei, die es betroffen,
Ihr zwei nun auf dem Posten steht.
Krieg, Krieg nun, der uns aufgezwungen,
Er drückt das Schwert uns in die Hand,
War doch der Feind frech eingedrungen
Mit Hinterlist ins deutsche Land.
Wohlan denn, laßt uns niederringen,
Solche Nationen voller Schmutz.
Vorwärts nur schau, es muß gelingen,
Durch, durch, wir bieten allem Trug.
Wir müssen durch, wir müssen siegen,
Denn unsere Sache ist gerecht,
Das Gute darf nicht unterliegen,
Nur das, was faul und falsch und schlecht.
Wir kämpfen nicht zu rauben, plündern,
Alldeutschland strebt nur nach dem Ziel,
Dem Frieden, Kind und Kindeskindern,
Das End', der Lohn des graul'gen Spiel.
Gott gebe, daß wir dies erringen,
Ihr Deutsche schlagt nur wacker drein,
Und jubelnd wollen wir dann singen.
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Otto Kühne, Weißwasser.

Zum ersten Mal auf Feldwache.

Scharfe und interessante Einblicke in das
Seelenleben junger Soldaten, die zum ersten Male
des Nachts Feldwache halten müssen, gewährt
folgender, aus dem Osten geschriebener Feld-
postbrief:

G., 24. Oktober.

Ich liege, nachdem ich aus dem Lazarett
entlassen bin, seit einer Woche in der Leicht-
krankenabteilung in einer Volksschule mit 400
Mann. Der große Turnsaal beherbergt 80
Mann, die sämtlich an den vier Seiten auf
Stroh liegen. Nachts geht etwa alle fünf
Minuten ein Mann raus, trappst wie daheim
im heimatischen Stall mit schweren, dröhnen-
den Schritten zu der großen Tür, reißt sie
hör- und fühlbar auf, schmeißt sie zu und
öffnet in gleicher Weise die schwere Wind-
fangtür. So geht das die ganze Nacht durch,
abgewechselt von dem vielfältigen Konzert der
Schnarcher. Du wirst verstehen, daß ich zwar
Muße, aber keine Gelegenheit zu längeren
Schreibereien hatte.

Damit Du aber auch etwas Angenehmes
hörst, will ich Dir eines meiner erzählbaren
Erlebnisse mitteilen. Vor mehreren Wochen,
noch im Anfangsstadium des Krieges, bezog
ich mit 24 Mann eine Feldwache in
feindlicher Gegend, mit der Aufgabe, eine Ab-
teilung von etwa 50 Kosaken (wegen ihrer
weißen Pferde die „Schimmelreiter“ genannt),
die mit großer Bestimmtheit in der Morgen-
frühe einen von fünf Wägen besetzten Hügel
täglich zu nehmen suchten, entweder zu ver-
jagen oder irgendwo unschädlich zu machen,
jedenfalls aber den Hügel unter allen Um-
ständen zu halten, weil er von bestimmter stra-
tegischer Bedeutung war. Ich ließ ein Zelt
aufschlagen, mit Stroh polstern und begab
mich mit drei Mann, das Bajonett aufge-
pflanzt, zur Untersuchung der nächstliegenden
Gehöfte, da man nicht wissen konnte, ob feind-
liche Abteilungen darin verborgen waren.
Wie ein geübter Einbrecher öffnete ich die
verhüllten Türen der verlassenen Häuser,
indem ich mit der Schulter dagegen rannte,
während die drei Mann draußen mit gespann-
ter Erwartung und gezücktem Bajonett hantier-
ten. Wir erbeuteten viele unreife Äpfel und
Pflaumen, einen Topf talgartiges Schmalz und
einen Eimer mit eingemachten Kürbissen, die
dick mit Schimmel besetzt waren. Sonst war
nichts, auch kein Feind zu finden. Doch ein
Band Ganghofer lag noch drin, und ich nahm
ihn für einen Einjährigen bei mir mit, der
die Poesie bei Ganghofer gelegentlich eines
Gesprächs, arg belobt hatte.

Gegen Abend stellte ich persönlich die
Posten an die von mir ausgesuchten Plätze
und instruierte sie, schärfte ihnen auch ein,
nicht leichtsinnig darauf loszulassen, sondern
den Feind, falls er käme, ruhig ganz nahe
heranzulassen und sich zu überzeugen, ob es
denn wirklich ein Feind und nicht etwa eine
unserer eigenen Patrouillen sei, die dann von
eigenen Leuten beschossen werden würde. Die
Leute waren ziemlich nervös, da
sie zum erstenmal einer derartigen Auf-
gabe gegenüberstanden. Zudem war es tiefe
Nacht. Man durfte sich weniger auf das

Auge, als auf das Ohr verlassen. Der Weg zu den einzelnen Stellen war wenig angenehm. Er führte durch ein verbranntes Dorf, in dem noch viele Balken und einige Strohschöber glühten und glimmten. Tote Pferde, zum Teil schon geplagt, lagen massenhaft herum; der Brandgeruch, der Verwesungsgeruch machten das Atmen schwer und längeres Verweilen an einer Stelle unerträglich. Hammel, denen ein Bein angebraten war, Schafe, die mit zur Hälfte zackig verbranntem Pelz umherliefen, Kühe, die vor geschwollenen, lange nicht gemolkenen Eutern schwer brüllten, Stiere, denen brennender Durst aus den bösen Augen quoll, quabblige Mutterkühe mit vielen Ferkeln, die quiekend rastlos kreuz und quer liefen, dazu der Schutt von eingestürzten Häusern, Berge von qualmenden Balken und verbogenen Eisenträgern, der ganze Wirrwarr eines gefährten Daseins verwirrte die Leute, die auf den Feind aufpassen sollten und doch selber innerlich erschreckt waren. Sie stellten sich hin, weil sie mußten, aber wohl war ihnen nicht, und ich beschloß darum, öfter zu kontrollieren, der Sicherheit halber und auch zur Beruhigung der Leute, die durch freundlichen Zuspruch eher an das Unvermeidliche zu gewöhnen sein mochten. Jedenfalls warnte ich sie, Bäume und Sträucher für feindliche Reiter, das Rollen eines Steines für ein trabendes Pferd und flatternde Gänse für eine herannahende Patrouille zu halten und verbottens strengstens, zu schießen, bevor ich benachrichtigt sei; auch sagte ich ihnen, wohin sie sich zu begeben hatten, falls die Kosaken in der Nacht anrücken sollten. Ich hatte zu diesem Zweck einen stark befestigten Graben ausheben lassen, in dem ich mich bei Gefahr so lange hätte halten können, bis ich von unserer Seite Verstärkung bekommen hätte. Beim nächsten Rundgang mußte ich an einem kleinen Teich vorbei. Von meinen Schritten aufgestört, stürzte eine ganze schlaftrunkene Gesellschaft von Enten und Gänzen schreiend und flügelschlagend in das Wasser, plätscherte mit einem in dunkler Nacht wie ein Aufschrei klingenden, einzigen Aufschlag auf die Oberfläche und schwammen ein paar Dutzend. Aber als ob das noch nicht genug hätte, erhob sich die Schar mit einem Schlag vom Wasser und schwirrte mit lautem Sausen durch die Nacht über die Köpfe der Posten. An einigen Stellen fiel dumpf hier und da ein Knall. Ich ging auf die Posten zu, traf sie aber nicht mehr an ihrem Platz, sondern im Graben, der ihnen für den Ernstfall zugewiesen war. Sie erzählten, daß durch den Teich wachende Russen einen Ueberfall auf sie versucht hätten, aber rechtzeitig verjagt worden wären. Ich konnte die Aufgeregten beruhigen und stellte sie wieder an ihre Plätze. Den Rest der Nacht glaubte ich ruhig verbringen zu können, als plötzlich ein Schuß fiel. Dem maß ich weiter keine Bedeutung bei, schickte aber doch einen Mann nach vorn, zur Erkundung, als die Schüsse häufiger wurden und zuletzt zu einem lebhaften Feuer ausarteten. Der Mann kam atemlos zurück und schrie mir schon von weitem zu: *Unreitende Kosaken!* Sofort waren meine Leute mobil. Im Sturmschritt lief ich mit ihnen nach vorn in den Graben, in dem bereits die anderen Posten lagen und stark feuerten. Ein Mann machte mich rasch auf hin und her galoppierende Gestalten aufmerksam, ich rief den Leuten Entfernungen und Ziel zu und ließ rasch hintereinander schießen, bis gar nichts mehr zu sehen war. Nun erzählte mir einer der Posten, er hätte schon lange die langsame Annäherung einer dieser dunklen Gestalten beobachtet, nach meinem Geheiß aber mit dem Schießen gewartet, bis er sich überzeugt hatte, daß die

Am Abend vor der Schlacht.

(Von einem Muskettier des Inf.-Regts. 88 bei Pargny sur Saulx am 10. September.)

Die Wälder steh'n im weiten Rund
Und träumen in die Nacht;
Die Nebel ziehen auf dem Grund —
Morgen,
Ja, morgen ist die Schlacht!
Ich denk an dich, auf stiller Wacht,
Mein fernes Heimattal,
An Vater und an Mutter
Viel tausendmal.

Die Vöglein alle schlafen sind,
Von Gottes Kuld bewacht;
Nun schläft auch du, mein holdes Kind —
Morgen,
Ja, morgen ist die Schlacht!
Ich denke dein auf treuer Wacht,
Mein Mädchen still und schön,
Könnst du in deine Augen
noch einmal seh'n!

Die Sterne geh'n am blauen Zelt
In ewiger Himmelspracht;
Ach, was ist aller Streit der Welt! —
Morgen,
Ja, morgen ist die Schlacht!
Und sterb' ich dann nach treuer Wacht
Im frühen Sonnenstrahl,
So schüß, Gott, mein Vaterland
Und meine Lieben all!

Reiter keine Lanzen tragen (wie unsere Kavallerie). Danach hatte er seine Kameraden aufmerksam gemacht, und bei näherer Beobachtung hatten sie zunächst etwa acht dieser dunklen Gestalten bemerkt, die sich langsam hin und her bewegt hatten, allmählich waren es immer mehr geworden, so daß sie es doch für ratsam gefunden hatten, den Graben zu beziehen und das Feuer zu eröffnen, und weil Eile geboten schien, noch bevor ich benachrichtigt werden konnte. Da die Feinde jetzt sämtlich heruntergeschossen waren und nichts mehr zu sehen war, so fand diese selbständige Handlung ihre Berechtigung in sich selbst, aber ich erwartete mit einiger Spannung die nächste halbe Stunde bis zum Beginn der Dämmerung ab.

Als es licht wurde, stieg ich aus dem Graben, natürlich mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett, da man nicht wissen konnte, ob aus dem Hinterhalt geschossen werden würde. Die Gefallenen mußten nach meiner Berechnung etwa 200 Meter vor uns liegen. Ich stapfte also, von ein paar Mann gefolgt, über die vom Tau noch feuchten Ackerfurchen, in der Richtung nach halbrechts vorwärts. Zunächst fanden wir einen toten Stier, das linke Hinterbein zierlich als Sihouette gegen den sich rötenden Morgenhimmel gestreckt. Ein paar Schritte daneben lag ein Ochse, dem die Eingeweide aus dem Bauche quollen. Etwas weiter eine Kuh, deren Euter zerrissen waren, dann wieder Kinder und Kinder, alte und junge. Ich ging weiter und stürzte ein Kälbchen auf, das am Hinterbein verwundet war und schwerfällig davonhumpelte. Ein anderes lag tot am Euter einer Mutterkuh, scheinbar im Tode saugend. Ich war nun über 300 Meter von meinem Graben entfernt und hatte noch keine Leichen gefunden und, obwohl ich vordrang, waren nicht einmal tote Pferde zu sehen. Da merkte ich, daß die aufgeregten Kerls in der Nacht weidende Kinder für anreitende Kosaken angesehen und beschossen hatten. Es war gut gezielt worden, wie ich konstatieren konnte, denn alle 17 Kinder waren an tödlichen Stellen mehrmals durchbohrt worden. Du kannst Dir das Gelächter vorstellen, als ich dann später

erzählte, wie wir eine Nacht lang verzweifelt gegen 17 Kühe gekämpft hatten, wie manche um ihr Leben gebangt hatten und gewärtig waren, den kommenden Tag nicht mehr zu erleben.

Kriegsbetrachtung.

Hern' seh' ich unsere Krieger ziehen
Von Schlacht zu Schlacht im Feindesland,
Ich seh' sie betend niederknien,
Die Waffe fest in starker Hand.
O Gott der Waffen sei bei ihnen,
Beschütze ihren schweren Stand,
Krieg lernt uns beten, lernt Dir dienen,
Das Schicksal liegt in Deiner Hand.
Was nützt uns das ganze Ringen,
Groß bist Du Herr, doch wir sind klein,
Wir handeln, — doch Du mußt vollbringen,
Wenn es erst soll ein Ganzes sein.

Kur die Frauen!

Messer- und Gabelgriffe, welche in Folge des Gebrauches an Schwärze verloren haben, kann man durch mehrmaliges Bestreichen mit einer Oxidnatriollösung wieder herstellen. Ist die Abnutzung so stark, daß ersteres nicht hilft, so bestreiche man die Stiele mit einer Seifenlösung und reibe sodann jedes einzelne Stück mit Packpapier trocken, damit es nicht abfärbt.

Haarbürsten kann man ohne viel Mühe und Arbeit säubern, wenn man Weizenkleie im Ofenrohr recht heiß macht und diesen dann recht dick in die Haare der Bürste streut. Man läßt die Bürsten einige Zeit damit stehen und klopf sie dann auf Papier gut aus, worauf man sie mit einem alten Kamme noch durchkämmt. Aller Staub und alles Fett wird auf diese Weise aus den Bürsten entfernt.

Die Buttermilch ist ein Mittel, das man auch bei durch langes Liegen im Schrank gelb gewordenen Wäschestücken anwenden kann. Alle Wäschestücke müssen vorher sauber gewaschen und gespült sein, dann legt man sie 24 Stunden in Buttermilch, welche man einmal erneuert, nachdem man die Wäsche aus ihr herausgenommen hat. Auch das zweite Mal drückt man die Wäsche tüchtig in der Buttermilch durch, tut sie nun in klarem Wasser, spült sie heraus und trocknet sie. — Das zweite unschädliche Bleichmittel bietet uns der almodische Persefont, der früher viel zum Entfernen der Fettflecke von ungeschickenen weißen Holzfußböden benutzt wurde. Man verrührt den Persefont mit schaumig geschlagenem Seifenwasser von weißer Kernseife, gibt 2 Löffel Terpentin, ebensoviel Borax hinzu und wäscht hiermit die Wäsche, die man vorher einmal auf gewöhnliche Weise vorgewaschen hat, völlig rein. Dann spült man sie, läßt sie über Nacht in mit Persefont versetztem Wasser liegen und spült sie am anderen Morgen zum zweiten Male, blaut sie und vollendet sie wie gewöhnlich.

Gemeinnütziges.

Das Aufgehen der Schuhbänder zu verhindern. Das lästige Aufgehen der Schuhbänder verhindert man sehr einfach, indem man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schnüelloch von außen nach innen durchzieht. Man braucht dann nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgehen.

Lieblich eine wirkliche Freude für wenig Geld bereiten will, die infolge der Dauerhaftigkeit und Schönheit der Puppe keine vorübergehende ist, sondern jahrelang anfallt, der veräumte nicht, sich sobald als möglich eine solche Puppe kommen zu lassen. Dankbarkeit wird der Lohn des Kindes sein. Der Preis ist der gegenwärtigen Lage angepaßt, so daß es selbst dem wenig Bemittelten

ermöglicht ist, seinem Mädchen eine solche schöne Puppe zu kaufen. Eine Puppe liegt der Redaktion vor und entspricht die Puppe vollständig den Angaben in der Annonce. Ausgestattet mit einer herrlichen Bohrt-Scheitel-Frisur mit Haarflechte, gutgehenden Schläfen, beist die Puppe ein schönes Gesichtchen, jedoch sich dieselbe im Nu zum liebsten Spielkamerad des

Mädchens macht. Diese 50 cm große Gelenkpuppe mit durchbrochenen Strümpfen und Spangenschuhen kostet nur 3.- Mk. Die Puppe No. 2 mit hochfeinem ungerbrechlichen Celluloid-Kopf kostet nur 4.- Mk. Der Versand geschieht frei, ohne Berechnung des Portos gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die Fa. Arthur Zitzmann, Steinach S.-M.

Gegen monatl. Teilzahlung

ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe

mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen liefern wir Uhren, Goldwaren, Klaviere, Sprechapparate, Ferngläser, Musikinstrumente, Phot. Apparate, Spielwaren, Schreib- u. Nähmaschinen, Jagdwaffen usw. Kataloge gratis und frei. Postkarte genügt.

Bial & Freund Postf. 536/377 Breslau 2

Dosana Brunnen

Tafelwasser aus dem natürlichen Mineralwasser der Dosana-Quelle

Fürth in Bayern

Streng! Ganz umsonst Reell!

nicht, aber für den aussergewöhnlichen billigen Preis von **Mk. 3.-**, Porto und Verpackung frei, liefere ich Ihnen

eine 50 cm-grosse

Gelenk-Puppe

ausgarantiertechtem weissen prima Schafleder (daher sehr dauerhaft).

Diese Puppe ist ausgestattet mit f. Porzellankopf, gutgehenden Schläfen, hochfeiner Scheitelfrisur, Seidenband-schleife im Haar, durchbrochenen Strümpfen und Spangenschuhen.

Dieselbe Puppe No. 2 mit hochfeinem unzerbrechlichem Celluloidkopf kostet Mk. 4.-. Porto und Verpackung frei. Diese Puppen liefere ich nur deshalb so billig, weil ich der Arbeitslosigkeit hiesiger Arbeiter und somit der drückenden Not etwas entgegensteuern möchte. Ich bitte daher höflich um frdl. Unterstützung meines streng reellen Unternehmens. Bestellen Sie bitte sofort, Sie werden sicher zufrieden sein. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Arthur Zitzmann, Steinach, S.-M., Thüringen.

Beste Musik- Instrumente, Violinen, Zithern, Gitarren, Lauten, Mandolinen, Flöten, Trompeten, Trommeln, Harmonikas usw.

direkt vom Fabrikationsort :: Garantie für Güte :: Illustrierte Preisliste frei.

Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

Simson-Asthmapulver

mit grossem Erfolge bei allen asthmatischen Leiden, Atmungsschwächen usw. angewandt. Aerztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.- Mark, 3 Schachteln franko.

Simson-Apotheke, Stralsund.

Rat u. Hilfe

für einfache Leute in gesunden und kranken Tagen.

Frauen und Männer, wendet euch in allen euren Nöten und Leiden, auch in veralteten Fällen vertrauensvoll u. ungeniert an

Frau Sinow Hamburg 5 Langereihe 94 erfahrene Krankenbehandlerin.

Dr. Asbrands Chemieschule, Hannover-Linden, Schwalbenbergerstr. 5. Zusd. b. Damen in Chemie u. Batteriefabrik. Stellenvermittlung. Prospektte frei.

Wichtig für Hämorrhoidalleidende!

Mitbewährtes u. sicher wirkendes Mittel bei Hämorrhoidalleiden sind **„Bamberger Kräuter“** zum Selbstanlegen in Schachtel 1.- Mk. 2) und fertig angelegt u. verpackt in Flaschen à 3.- Mk. und 5.- Mk.

Apotheker Trau, Selters (Westerbald).

Tadellose Zigarren

jeder Preislage, auch patriotische Geschenkpakungen, empfiehlt zu billigsten Preisen, Preisliste frei.

Tabakhaus „Übersee“, Berlin-Steglitz 4.

Damenbart austoffen!

können Sie dauernd mit „Primussäure“ Mk. 2.- und 3.-. Seine Eigenschaften und Nachteile! Garantie! Preis! Prospekt, geg. Rückf. Nur echt durch **Laborat. Urban, Ludwigshafen a. Rh.,** Schillerstr. 21 A. D.

Prov.-Reisende

für den Verkauf von Bouillonwürfeln und Süßmilchpulver mit Gratisanrede an Colonialwaren und ähnliche Geschäfte. Geht verlässliche Sache. 20/2, Provision. Off. an **Wihl. Franz Bohle 60, Saarbrücken 2.**

Dr. Aderserstklassiges Nähr- und Kräftigungs-Präparat „Eikaphos“

gef. gef. (essen- f. u. phosphorhalt.) Batet a 200 g 1.50 Mk., 500 g 3 Mk. für Verdauungs- u. Nervenleiden u. Schwindel. Jede Art empfehlen. Viele Dankschreiben.

Dr. Aders & Co., Berlin W. 30. Wiederverkäufer werden gesucht.

Kräuze

entf. Hautjuck., besond. wenn Betreffend im Bett warm wird u. sich wund frägt, beseitigt in zwei Tag. ohne Verursachung unter gleichzeitiger Anwendung ein gründliches

Blutreinigungskur. Gewöhnl. wird die Kräftigung nur d. eine Schmelze abgetötet, d. Blut aber durch d. Verunreinigung stoffe verunreinigt, daher später auch häufig Hautirritation. Aber sich vor solch. Folgen schützen will wende sich an

„Salus“ Bochum, Dortmund 13. Versand nach auswärtig. Nähere Preise. Personenzahl angeben.

Extra-Preise für Private!

Für 2.50 Mk. vers. einen gutgeh. Wecker. Nur 8.50 Mk. kost. 1 echtsilb. Rem. Uhr, 6 Steine, 2 Goldrand, für Herren od. Damen. Dies. Ja. mit 10 Stein. 10.50 Mk. 2 Jahre Garantie. Reichh. Pracht-katalog gratis. Wiederverkäufer, extra Rabatt.

Schweizer Uhren-Zentrale Magdeburg II, M. O. Berghaus.

Fort mit Asthma!

Fort mit Schwindel!

Sungentarr, Seifert und Verschleimung alle diese Leiden mit Garantie

„Ukas Lungenzucker“ gef. gef. schmeckt, das beste und billigste Linderungsmittel gegen obenbenannte Beschwerden. In Packeten à 70 Pfg. bei 5 Packeten 3.00 Mk. franko. Chem. Techn. Laboratorium W. Hologas Posen O. 5.

SPUL-WUERMER

werden radical aus den Eingeweiden entfernt durch **Ascaridin** No. I. f. Kinder No. II. f. Erwachs. Angenehmer Geschmack

In Apotheken (1 Mk.) wo nicht, franko durch **Dr. Schumacher's Apoth., Pforzheim**

Neu! „Rühneraugen“ Neu!

Hornhaut, eingewachsene Nägel, sowie jeden Schmerz am Fusse und Warzen entfernen Sie ganz schmerzlos. Es gibt kein Nachwachsen. Volle Garantie. Preis 0,80 Mk. Nur zu haben vom **Hansa Laboratorium Bremen 9, Postfach 661.**

Damenbart austoffen!

können Sie dauernd mit „Primussäure“ Mk. 2.- und 3.-. Seine Eigenschaften und Nachteile! Garantie! Preis! Prospekt, geg. Rückf. Nur echt durch **Laborat. Urban, Ludwigshafen a. Rh.,** Schillerstr. 21 A. D.

BRIEFMARKEN

Deutsch-Belgien

3, 5, 10, 25 Centimes; 40 Pf.

ZEITUNG-KATALOG GRATIS

PHILIPP KOSACK & Co BERLIN C. BUREAU 13

Eine sparsame Hausfrau kauft Honig, parant. naturrein, goldklar, hocharomatisch, 1 Postdose, 9 D. netto, inkl. Verpackung und Porto für Mk. 8.50 der Nachnahme oder Voreinsendung von **A. Eich, Bienenzüchterei, Zwenkau, Sa. 12.** Wiederverkäufer gesucht.

Vorteilhafte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art. Garantie für Güte. Preisliste 2 frei. **L. Zangenberg, Dresden 21.**

Im Vertrauen

Bewährt und empfohlen, geg. Frauenleiden bei Beschwerden, Unregelmäßigkeiten ist

Dr. Dreyers „Extrastark“ mit Garantie. Mk. 6.50. Für besonders hartnäck. Fälle Mk. 8.- und 10.-. Frau J. schreibt: „Besten Dank. Ihr Mittel wirkte schon nach 1 1/2 Tagen.“

Sanitas-Depot Halle a. S. 103.

Schießen

ist man am besten mit unserem gefahrlosen Luftschütz „Perfekt“, das wir ohne A. zahlung gegen Monatsraten abgeben. Prospekt L. gratis u. frei. **Bial & Freund, Breslau 2, Postf. 536/384**

Feld-Post

Rheuma fische Beschwerden

Dr. R. Reiss RHEUMASAN

Erhältlich in Apotheken

Mk. 1.30 und Mk. 2.10.

Blutarme, bleichsichtige, erholungs- und stärkebed. Töchter bes. n. Vorteil d. Kurse d. **„Kaufschule in St. Stephan Berner Oberland (Schweiz) 1050 m. ü. M., in herrl. gesch. alt. Lage, Prosp. Ret.**

Gegen kalte Füße! **Eidemolle**

Elder-Strickgarn nicht einlaufend Pfund M. 2.30 2.80 u. teurer. Katalog gratis. Muster frei. **Heinr. Köster, Spinnerei, Ronsburg 77.**

CremeAndre

Garantiert sicheres Mittel gegen **Sommersprossen** und **Hautunreinigkeiten** à 1.00 Mark und 1.75 Mark inkl. Nachnahmegebühr

Apothek Frankfurt a. M. - Bonames.

ff. Butterschmalz u. Trinkeier, garantiert frische Tafel-, Koch- u. Auslassbutter in Ballen; letztere Butter bei Abnahme von 20 Pfd. à 1.05 Mk., bei 50 Pfd. à 1.00 Mk. und bei 100 Pfd. à 0.95 Mk. liefert

Alois Zauner

Oekonom und Viktualienhandlung in **Schmalzgrub, Post Hebertsfelden, Niederbayern**

prompt in Post- und Bahngut gegen Nachnahme.

Feldpost-Brief versandfertig, auf Wunsch direkt ins Feld

Leibbinden

u. Lungenschützer je 1,75, besser 2,75 u. Extrawarm 3,75 Mk., p. Nachn. 25 Pf. mehr

Versandhaus COELINA, Köln a. Rh. 34, Brüsselerstr. 25. Wiederverkäufer überall gesucht

Heimarbeit

zu Hause auch während des Krieges liefere ich

jeder Dame dauernd franko nach jedem Orte. Ausführliche Mitteilung gegen Rückporto. Muster gegen 30 Pfennig.

Clemens Günther, Sticker-Export Dresden 19, Kugelgenstr. 18.

Für unsere Feldgrauen zu Weihnachten!

1 Isolierk., 1/2 Ltr., hält Getränke 24 Stunden heiß. 1 Taschenlampe, 36 Stunden Brenndauer, gratis eine dazu passende Batterie für Mk. 4,90 gegen Nachnahme.

Hugo Böhm, Ilmenau, Schwanitzstr. 13.

Sanosklerose

Räuber! Blut, Nerven u. innere Organe zerstört die Heredität, Neuritis, Sklerose, Verhärtung der Arterien u. Rückenmark, Gliederstiffen, Bluthochdruck mit Verleiden, verblühten Schlaganfälle und Nervenleiden.

Bro Dose 2.- Mk. in Apotheken und direkt durch **Apotheker Sprengel, Friedrichsfelde, Friedrichstr. 26.**

Nur das Beste und ärztl. empfohlene

Elektr. Vierzellenbader im Zimmer, zu Haus. Prospekt franko

Elektrodenfabrik C. Hille, Dresden 1.

Hämorrhoiden

Wer leidet daran? Verlangen Sie Prospekt und werden mir dankbar sein.

H. Mellin, Eberswalde.

Garantiert dauernd guttuhende

Heimarbeit

erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt und fertig. Muster geg. Einsendung von 40 Pfg. in Marken bei **Rosa Gehardt, Scheidegg 21, Altdorf (Bayern), Reales**

Zigarettenvertreter

sucht überall gegen Provision.

E. Scheibe, Hartmannsdorf b. Chemnitz.

la Bouillonwürfel ff.

100 Stück Mk. 1.30 und Mk. 1.50, per 3000 Stück Mk. 11.- und Mk. 12.-

100 zur Probe 5 Mk. franko Nachnahme.

B. Dietel, Köln (66) Sudermannplatz 7.

Wichtig!

Frauen gebrauchen bei Befruchtung meine viel empfohlenen Mittel. Stärke I 4.50 Mk., Stärke II 6.50 Mk., Doppelt 10 Mk. Dankschreiben über Ihre geanteten Tropfen u. Sanitätsstaus Frauenlob.

Berlin 618, Schönbergr. 26.

Frauen

gebrauchen d. Beschwerden nur **COELINA-Tropfen** Fl. 4 Mk., extrastark 6.50, Dopp. 10 Mk. sehr wirksam u. garant. unersch. Verland diskret, p. Nachn. Porto gratis. Eine von vielen Anerkennungen über Ihre geanteten Tropfen u. Sanitätsstaus Frauenlob. Preis nach ein paar Stunden. Frau

Versandhaus COELINA, Köln a. Rh. 34, Brüsselerstr. 25.